

Liebe Leserinnen und Leser,

die Geburtsstunde unseres erst seit 1963 so benannten Diakonischen Werkes liegt in einer Zeit sozialer Verwerfungen und Umbrüche.

Zwar zählt das Jahr 1959 zu den „Wirtschaftswunder“ - Jahren der Bundesrepublik Deutschland. Die materielle Not der Nachkriegsjahre ist vielerorts bereits spürbar gelindert. Dennoch wachsen die Herausforderungen im Bereich sozialdiakonischer Aufgaben, denn es gilt, eine Fülle sozialer Probleme zu bewältigen.

So sind in manchen Dörfern unseres Kirchenkreises Häuser bekannt, in denen „fürsorgepflichtige Kinder in der Landwirtschaft ausgenutzt“¹ werden. Auch im kleinstädtischen Milieu kommen Vormundschaftswesen und Jugendgerichtshilfe offensichtlich immer wieder an die Grenzen ihrer Handlungsfähigkeit.

Kranken und verwahrlosten, „ja sogar straffällig gewordenen oder zumindest in irgendeiner Weise gefährdeten“² Kindern kann kaum geholfen werden, ebenso wenig ihren Müttern, die „körperlich und seelisch zu Grunde“ gehen, weil sie „bis zum letzten ausgelaugt werden“. In den Durchgangs- und Umsiedlungslagern, wie z.B. in Almersbach und Altenkirchen, herrschen unter den hier lebenden Flüchtlingsfamilien auch knapp 15 Jahre nach Kriegsende immer noch Elend und Not.

Wenn wir die angedeutete Lage dieser Kinder und Jugendlichen sowie ihrer Mütter bedenken, mag uns Folgendes vielleicht kaum überraschen: Am Anfang des „Ev. Gemeindedienstes für Innere Mission“, dessen Einrichtung der Kreissynodalvorstand am 1. April 1959 beschließt, steht eine Frau.

Äußerst agil und lebenspraktisch startet mit der Synodalfürsorgerin Martha Böer, die als geborene Schlesierin sicherlich auch besonders sensibel für die Situation der Flüchtlingsfamilien im Kirchenkreis war, ein Erfolgsmodell regionaler Hilfe für Menschen in Notlagen. Diese Anfänge eines „Eine-Frau-Unternehmens“ muten angesichts der zu bewältigenden Aufgaben unglaublich an.

50 Jahre später ist das Diakonische Werk des Ev. Kirchenkreises völlig anders aufgestellt mit seiner Vielzahl an professionalisierten Fachdiensten.

„Zukunft braucht Herkunft“ – aus den Gestaltungsimpulsen der Anfangsjahre ist kontinuierlich das Profil des Diakonischen Werkes erwachsen –so wie wir es heute im Kirchenkreis wahrnehmen und wertschätzen.

Gewiss lässt sich die Arbeitsweise der Stunde „Null“ im April 1959 kaum mit dem Anforderungsprofil moderner diakonischer Fachdienste vergleichen, die interdisziplinäre Teamarbeit sowie regelmäßige Fort- und Weiterbildung voraussetzen. Auch stehen heutzutage soziale Dienste vielfach in Konkurrenz mit unterschiedlichen kommerziellen Anbietern und müssen dem allgegenwärtigen „Ökonomisierungsdruck“ standhalten. Und doch bleibt -ganz abgesehen vom „Learning by doing“ in vielen, noch jungen Arbeitsfeldern und Projekten- ein roter Faden sichtbar, der 50 Jahre diakonisches Handeln im Kirchenkreis verbindend und zukunftsweisend durchzieht:

¹ Bericht der Superintendentur des Ev. Kirchenkreises Altenkirchen vom 13.03.1959 an das Landeskirchenamt; zitiert in: Hans Fritzsche, Zur Geschichte der Diakonie im Kirchenkreis Altenkirchen (in diesem Band), S.6

² Ebd., S. 8 (auch die folgenden Zitate)

Diakonisches Handeln ist Christusbefolgung, tätige Einfühlung in die Situation von Mitmenschen, denen ihr Leben zur Notlage geworden ist.

Diakonie versteht sich als widerständiger, weil Gerechtigkeit suchender Dienst am Nächsten. Darin ist Diakonie gelebte Kirche. Wenn Frauen und Männer sich qualifiziert und stets weiterlernend, kooperativ und eigenverantwortlich, beratend und nachhaltig wirkend für Not leidende Menschen einsetzen; wenn sie einstehten für diejenigen, „deren Stimme in der Gesellschaft nicht genügend gehört wird“³, dann machen sie als MitarbeiterInnen am Reich Gottes unmissverständlich Ernst mit der biblischen Botschaft.

Unser Diakonisches Werk ist unser Ev. Kirchenkreis in Aktion! Ich sage das mit echter „Bekennnisfreude“, weil ich dankbar bin für diese Lebensäußerung meiner Kirche, die mit „Herz und Mund und Tat und Leben“⁴ seit fünf Jahrzehnten dem biblischen Liebesgebot eine verlässlich-konkrete Gestalt gibt. Wort und Wirken, Verkündigung und helfende Begleitung sind untrennbar Kerngeschäft und Wesensäußerung der einen Kirche, die zu sich selbst - weil zu ihrem Herrn - findet, wenn sie Kirche für andere ist. Kirche und Diakonie, „Innere Mission“ und die Parteinahme für den fernen Nächsten sind keine Alternativen, sondern untrennbar verbundene Wirkweisen eines Geistes, der durch das Wort stärkt und zum alltäglichen Handeln ermutigt und befreit.

Gewiss vermag ich es als Superintendentin nicht, für all das in 50 Jahren diakonischer Arbeit hier vor Ort sichtbar und unsichtbar Geleistete, für das Gewagte und das Gelingen, für das Wahrnehmen von Menschen, „wie GOTT sie gemeint hat“⁵ angemessen danken und dieses Engagement umfassend würdigen zu können. Aber ich möchte gerne Ihnen allen, die Sie die Aufgaben des Diakonischen Werkes im Ev. Kirchenkreis Altenkirchen mittragen und begleiten, weitersagen:

Wir dürfen Jesus Christus, den Menschensohn selbst, in allen Geschwistern erkennen, die hungrig und durstig gewesen sind und zu essen und zu trinken bekamen, die als Fremde aufgenommen, als Bloßgestellte bekleidet, die in Krankheit und Isolation besucht wurden. In Mt. 25, 40 heißt es schlicht: „Das habt ihr mir getan.“

In herzlicher Verbundenheit
Ihre


Andrea Aufderheide

³ Festschrift zu 50 Jahren Diakonisches Werk des Ev. Kirchenkreises Altenkirchen; hier zitiert: Leitbild des Diakonischen Werkes, S. 21

⁴ Titel der Diakoniedenschrift der EKD von 1998

⁵ Festschrift zu 50 Jahren Diakonisches Werk des Ev. Kirchenkreises Altenkirchen; hier zitiert: Leitbild des Diakonischen Werkes, S. 21

"Von der Fürsorge zu den Fachdiensten"

unter diesem Motto stehen die Feierlichkeiten zum 50jährigen Bestehen des Diakonischen Werkes. Seit seiner Gründung im Jahr 1959 mit der Einstellung der "Synodalfürsorgerin" Martha Böer hat es sich der "Fürsorge" für Menschen in Not aus dem Kreis Altenkirchen gewidmet und allmählich zu einer erklecklichen Zahl von Fachdiensten entwickelt, deren Entwicklung auf den folgenden Seiten zusammengestellt ist.

50 Jahre sind ein gutes Stück Weg und ein Grund zum Feiern.

Wenn man die Dokumente und Bilder aus den Anfängen des "Evangelischen Gemeindedienstes für Innere Mission" (wie das Diakonische Werk anfangs hieß) studiert, fällt als erstes auf, wie weit sich unsere Zeit von diesen Anfängen entfernt hat.

"In neun (Kirchen-)Gemeinden wird diakonischer Dienst durch **Gemeindeschwestern** ausgeübt. Zwei Gemeinden (Kirchen und Daaden) unterhalten je ein **evangelisches Krankenhaus**... Sechs Gemeinden unterhalten Kindergärten, die durch **Diakonissen** und ausgebildete Kindergärtnerinnen geleitet werden... Frl. Böer hat u.a. 26 Anträge für **Kindererholungsverschickungen** bearbeitet und Kinder zur Kur verschickt... außerdem hat sie in Betzdorf, Wissen und Altenkirchen **Ferienwanderungen** durchgeführt" – so heißt es im Bericht der "Inneren Mission" für die Kreissynode 1959. Das im Haushaltsplan ausgewiesene Gehalt der Fürsorgerin betrug 5.064,- DM (für neun Monate!), die Miete für das Synodalbüro 100,- DM (im Jahr!). In den Kirchengemeinden Hamm, Schöneberg, Flammersfeld, Mehren und Hilgenroth wurden 154 Zentner Kartoffeln und 20 Zentner Obst und Gemüse für ein Kinderheim in Brüingsberg gesammelt; die **Kirchengemeinde Daaden sammelte etwa 70 Zentner Kartoffeln für das gemeindeeigene Krankenhaus** ⁶. – Waren diese Sammlungen nur Ausdruck einer dringenden Reformbedürftigkeit des Gesundheitswesens oder waren sie das Ergebnis einer engeren Verbundenheit mit den Kranken und dem Pflegepersonal?

Doch es fällt auch auf, was sich kaum⁷ gewandelt hat: "Fünf **Pflegschaften für Erwachsene**, meistens für das Aufenthaltsbestimmungsrecht und die Vermögensverwaltung, elf **Pflegschaften für Kinder und Jugendliche** (wurden geführt), bei zehn **Ehescheidungen** gaben wir unsere Stellungnahme zur Sorgerechtsentscheidung, ... 18 mehr oder weniger **gefährdete Mädchen und Burschen** wurden betreut und zum Teil in Arbeitsstellen vermittelt" – so heißt es im gleichen Synodenbericht – ein Zeichen, dass sich in 50 Jahren eigentlich nichts geändert hat?

Auf der Rückseite sehen Sie die ehemalige Synodalfürsorgerin in ihrem Auto, einen **VW-Käfer** (den sie sicherlich eher für dienstliche als für private Zwecke angeschafft hat) und einen der jetzigen Dienstwagen des Diakonischen Werkes – wurde 1959 weniger bewusst mit der Schöpfung umgegangen?

1959 ist Berlin Hauptschauplatz des kalten Krieges zwischen Ost und West, die sowjetischen Raumsonden Lunik 2 und 3 landen und umrunden den Mond, die SPD verabschiedet das Godesberger Programm und Heinrich Lübke wird Bundespräsident, Flüchtlinge werden weiter in großer Zahl aufgenommen – macht es Sinn, an diese Ereignisse zu erinnern, oder hat sich unsere gesellschaftliche Realität hiervon weitgehend entfernt?

⁶ Bericht zur Synode am 12.-13. November 1967 (im Anhang dieses Bandes wiedergegeben)

⁷ (oder nur im sozialarbeiterischen Jargon)

Bei all dem Schönen und Skurrilen, das die "Sozialgeschichte im Nahraum" darstellt, die Sie in den folgenden Seiten mitverfolgen können, bleibt dennoch eine bohrende Frage: Warum ist es uns nicht gelungen, bei dem rasanten Fortschritt in vielen Lebensbereichen unser politisches Handeln nachhaltiger an dem auszurichten, was uns die Bibel über die Würde des Menschen und seine Gottebenbildlichkeit vorgibt? Haben wir uns als Wohlfahrtsverband, haben wir uns als Kirche stark genug engagiert, wenn wir feststellen müssen, dass trotz des rasant gewachsenen Wohlstands in den letzten 50 Jahren das Thema "Kinderarmut" wieder auf der Agenda steht?

Im "Jubiläumsjahr" 2009 wird es daher eine Reihe von weiteren Veranstaltungen geben, auf die wir Sie an dieser Stelle schon hinweisen möchten:

- Regionalkonferenz zum Thema "Kinderarmut" am 29. August in Betzdorf
- Vortrag Dr. Mathias Jung, Lahnstein, 21. September, Stadthalle Altenkirchen
- Improvisationstheater "RequiSIT" am 08. November.

Anlässlich des Jubiläums erscheint darüber hinaus ein Band mit Predigten und Andachten aus dem Evangelischen Kirchenkreis Altenkirchen zum Thema Diakonie

Aus Anlass des Jubiläums haben wir vielfältigen Grund all denen zu danken, die uns über 50 Jahre begleitet und an vielen Stellen weitergeholfen haben. Allen voran der Evangelische Kirchenkreis Altenkirchen mit seinen Superintendenten und der jetzigen Superintendentin, seinen Gremien, seinen Superintendenten und der jetzigen Superintendentin, insbesondere der Kreissynode und dem Kreissynodalvorstand sowie dem Kreisdiakonieausschuss, die alle die Leitung des Diakonischen Werkes entscheidend geleistet und unterstützt haben. Aber auch die anderen Arbeitszweige des Kirchenkreises, insbesondere das Verwaltungsamt (früher: Rentamt), die Kirchengemeinden, die Superintendentur, das Schul- und Jugendreferat, die Beratungsstelle, die Öffentlichkeitsbeauftragte, die Kirchenmusik, viele Beauftragte und alle am Kirchenkreis Beteiligten haben uns immer wieder hilfreiche Anregungen gegeben, die der Fortentwicklung des Werkes dienen. Unser besonderer Dank gilt dem verstorbenen Pfarrer Hans Fritzsche, der uns bei der Aufarbeitung der geschichtlichen Entwicklung des Werkes (auch durch seinen Beitrag in diesem Band) wesentlich geholfen hat.

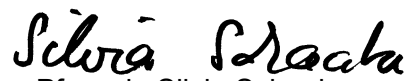
Auch die staatlichen Stellen, auf deren Anregung die Gründung des "Evangelischen Gemeindedienstes für die Innere Mission" fußte, haben in vielfacher Hinsicht zum Gelingen des Ganzen beigetragen. Das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen des Landes Rheinland-Pfalz (das seinen Namen noch öfter gewechselt hat als das Diakonische Werk, seinem Engagement aber immer treu geblieben ist), die Kreisverwaltung mit ihrem Jugend- und Sozialamt, die Verbandsgemeinde Altenkirchen und eine große Liste weiterer Kooperationspartner haben uns in den vergangenen 50 Jahren entscheidend unterstützt und gefördert.

Unser Dank gilt natürlich in besonderer Weise auch allen (ehemaligen) hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die das Diakonische Werk durch ihr tägliches und tätiges Engagement und ihre Liebe zur Arbeit zu dem gemacht haben, das es jetzt darstellt. Sie wurden – manchmal unbemerkt – auch von denen getragen, die unsere Arbeit in ihre Gebete eingeschlossen haben.

Fachliche und politische Unterstützung haben wir immer wieder durch unseren Spitzenverband erfahren, der – obwohl in Düsseldorf und jetzt auch in Münster beheimatet

– dem "Südrhein" mehr Aufmerksamkeit geschenkt hat, als ihm im Proporz mit seinen z.T. wesentlich größeren Geschwistern im Nordrhein zukommt.
Nun empfehlen wir die nachstehenden Seiten Ihrer Aufmerksamkeit, danken Ihnen für Ihre Begleitung und Unterstützung in den vergangenen Jahren und freuen uns mit Ihnen auf die vor uns liegenden Aufgaben.


Hubertus Eunicke
Leiter des Diakonischen Werkes


Pfarrerin Silvia Schaake
Synodalbeauftragte

Hans Fritzsche

Zur Geschichte der Diakonie im Kirchenkreis Altenkirchen⁸

In seiner Rede auf dem Wittenberger Kirchentag am 22. September 1848, der "Geburtsstunde der Inneren Mission", hatte **Johann Hinrich Wichern** dazu aufgerufen *"dass die ev. Kirche in ihrer Gesamtheit anerkenne: die Arbeit der Inneren Mission ist mein; dass sie ein großes Siegel auf die Summe dieser Arbeit setze: die Liebe gehört mir wie der Glaube."*

Die Reaktion auf Wicherns Aufruf war im Kirchenkreis Altenkirchen zwiespältig, sie reichte von begeisterter Zustimmung bis zu Unverständnis und Ablehnung. Der Superintendent **Friedrich Konrad Ernst Rehorn** in Almersbach (1798 -1861) setzte das Thema "die innere Mission in der ev. Kirche" auf die Tagesordnung der in Kirchen am 31. Oktober 1849 tagenden Synode, auf der er eindrücklich für das Anliegen der inneren Mission warb: *"Die christliche Gemeinde hat vor allem Anderen vorzugsweise den Beruf der inneren Mission. Alle ihre Heilsanstalten, das Predigtamt, die Seelsorge, der ganze Religionsunterricht, die presbyteriale Wirksamkeit, insbesondere die Armenpflege vereinigen sich in den Zwecken derselben, und die Werke der freien christlichen Liebestätigkeiten, wie sie dieselbe in den Bibelgesellschaften, in denen zur Verbreitung christlicher Erbauungsschriften und in der evangelischen Gustav-Adolph-Stiftung dokumentieren, gehören unstreitig zur Inneren Mission der Kirche"*.⁹ Rehorn fand jedoch keine Zustimmung. Die Synode konnte *"zu keinem Verständnisse und Abschluss der Angelegenheit kommen"*. Ebenso erging es Rehorn auf der Kreissynode des Jahres 1852, auf der die von ihm beantragte Bildung eines besonderen Synodalvereins für innere Mission abgelehnt wurde. Der Grund für die ablehnende Haltung, die uns auch in den Beschlüssen einzelner Presbyterien begegnet, ist die Sorge um die in den Gemeinden seit alten Zeiten bestehende kirchliche Armenpflege, zu der die innere Mission, wie man befürchtete, in Konkurrenz treten würde.

Die kirchliche Armenpflege im Kirchenkreis hat eine lange Geschichte, die mit den Diakonieartikeln der 1590 erschienenen **Saynischen Kirchenordnung** Graf Heinrichs IV. von Sayn ihren Anfang nahm. Die in den Gemeindearchiven aufbewahrten bis in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurückgehenden Rechnungen der Armenkassen vermitteln uns zusammen mit den alten Beschlussbüchern der Presbyterien ein lebendiges Bild der in den Landgemeinden auf dem Westerwald und an der Sieg bis weit ins 19. Jahrhundert hinein praktizierten Armenpflege. *"Die Armenpflege der Gemeinde wurde noch viele Jahrzehnte als die eigentliche Diakonie der Gemeinde im Gegensatz zur Arbeit der inneren Mission gesehen"*.¹⁰

Superintendent Rehorn aber gab nicht auf. Auf der Synode 1854 in Hamm erreichte er, dass Pfarrer **Karl Anton Bungeroth** (1815-1903) aus Altenkirchen als "Agent", das heißt als Verbindungsmann der Synode zur Inneren Mission, eingesetzt wird. Wie der Superintendent war auch Bungeroth von der Sache der Inneren Mission ergriffen, für die er in seiner Gemeinde Altenkirchen aktiv war. Er war eng befreundet mit dem Bür-

⁸ Verfasst im Jahre 2004; Redaktion: Hubertus Eunicke

Die *kursiv* gedruckten Zitate sind, wenn nicht anders vermerkt, den Diakonieakten des Archiv des Kirchenkreises Altenkirchen entnommen.

⁹ Verhandlungen der Kreissynode Altenkirchen 1849, zitiert bei Dietrich Meyer: Provinzialverein und verfasste Kirche 1849-1933 in: Reinhard Witschke (Hg.): Diakonie bewegt, 150 Jahre Innere Mission und Diakonie im Rheinland, 1999, Seiten 250-251.

¹⁰ Dietrich Meyer: "Provinzialverein für Innere Mission und verfasste Kirche 1849-1933" in: Reinhard Witschke (Hg.): "Diakonie bewegt", Seite 251.

germeister **Friedrich Wilhelm Raiffeisen** im benachbarten Weyerbusch, dem "Wichern des platten Landes", dessen Genossenschaften als Werk der Inneren Mission galten.¹¹ Als Bürgermeister in Flammersfeld fand er in Pfarrer **Marius Müller** einen treuen Mithelfer im Kampf gegen die Not auf dem Westerwald. In Kirchen wirkte von 1846 bis 1878 der für die Sache der inneren Mission engagierte Pfarrer **Jakob Döll**. Vor seiner pfarramtlichen Tätigkeit war er Hauslehrer in der Familie des Oberpräsidenten v. Bodelschwingh in Koblenz. Zu seinen Schülern gehörte auch der später als "Vater Bodelschwingh" berühmt gewordene Leiter der Betheler Anstalten. Im Jahre 1862 entsteht auf seine Anregung der Kirchner "Frauenmissions- und Armenverein". Sein Sohn **Ludwig Christian Karl Döll**, geboren 1846 in Kirchen, wird einer der führenden Männer der inneren und äußeren Mission im Rheinland. Er übernimmt 1873 die Leitung des Neukirchner Erziehungsvereins und gründet 1878 das Neukirchner Waisenhaus, dem die Einrichtung eines Missionshauses zur Ausbildung von Missionaren folgt. Ein Mann der inneren Mission war auch **Emil Rehorn**, der Sohn des Superintendenten Rehorn in Almersbach. Er ging 1853 als Erzieher nach Hamburg ins Rauhe Haus Johann Hinrich Wicherns. 1874 wurde er Pfarrer in Mehren, wo er 1900 starb. Allmählich findet die Arbeit der Inneren Mission Zustimmung auch in den Gemeinden. 1867 entstehen Lokalvereine der Inneren Mission in Altenkirchen und in Daaden. Vor allen sind es die Frauen, die sich für die Diakonie in den Gemeinden einsetzen. In Altenkirchen kommt es 1896 zur Gründung einer Gemeindegewerkschaft. In Kirchen setzen sich die Frauen des 1862 gegründeten "Frauenmissions- und Armenvereins" für die Gründung einer Gemeindepflegestation ein, die im 1898 erbauten Gemeindehaus mit zwei Kreuznacher Diakonissen eröffnet wird. Eine dritte Diakonisse übernimmt die Leitung der 1900 gegründeten "Kleinkinderschule". In der Folgezeit kommt es auch in anderen Gemeinden zur Gründung diakonischer Einrichtungen. Vor allem sind es die bettlägerigen Kranken in den Häusern, die einer fachkundigen Pflege bedürfen. 1905 wird in Flammersfeld eine Krankenpflegehelferin eingestellt, deren Arbeit in den Zwanziger Jahren von Schwestern der Rheinischen Frauenhilfe übernommen wird. In allen größeren Gemeinden des Kirchenkreises kommt es zur Gründung von Gemeindegewerkschaften und Kindergärten. Letzteren wurde 1940 von der Hitlerregierung die Genehmigung entzogen. Die konfessionellen Kindergärten wurden geschlossen. Die Erziehung zur NS-Weltanschauung sollte schon beim Kleinkind beginnen, das deshalb in den Kindergarten der NS-Volkswohlfahrt gehörte! Evangelische Krankenhäuser wurden 1910 in Kirchen und 1920 in Daaden eröffnet¹². Die Notjahre nach dem letzten Krieg stellten die Diakonie im Kirchenkreis vor große Probleme. Der Kampf ums Überleben nahm die Menschen gefangen, ein verzweifelter Kampf gegen Hunger und Kälte, besonders im ersten Nachkriegswinter. Trotzdem war man immer noch besser dran, als die in den Kirchenkreis einströmenden Flüchtlinge und Vertriebenen aus dem Osten. 1945 wurde das Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland gegründet, das in unserem Kirchenkreis unter der Leitung des Synodalbeauftragten für die Innere Mission Pfarrer **Wilhelm Diehl** in Daaden segensreich gewirkt hat. Die in den Archiven aufbewahrten Listen der Lebensmittel- und Geldsammlungen sind Zeugnisse einer hohen Opfergesinnung. Nachdem das Stuttgarter Schuldbekenntnis vom Oktober 1945 das Tor zu den Kirchen der Welt geöffnet hatte, brachten auch die Spenden ausländischer Kirchen wesentliche Hilfe.

Nachdem im Zuge des "Wirtschaftswunders" die materielle Not gelindert war, kam der "ferne Nächste" ins Blickfeld. Die Aktion BROT FÜR DIE WELT hatte im Kirchenkreis

¹¹ Michael Klein: "Leben, Werk und Nachwirkung des Genossenschaftsgründers F.W. Raiffeisen", 1997.

¹² Das Haus in Daaden wurde 1970, das in Kirchen 1971 aufgegeben, nachdem sich durch die Krankenhausgesetzgebung die wirtschaftlichen Rahmendaten für kleinere Krankenhäuser grundlegend verschlechtert hatten.

einen hohen Stellenwert. 1960 erbrachte die Sammlung mit 62.769 DM einen pro Kopfbetrag vom 1,33 DM.¹³ Zu den Aufgaben des ev. Hilfswerks gehörte auch die Partnerschaft mit dem Kirchenkreis Gransee in der ehemaligen DDR. Die Brief- und Paketaktionen, die Hilfen zur Beschaffung von Baumaterial und Fahrzeugen und nicht zuletzt die gegenseitigen Besuche wurden zu einem die Mauer überwindenden Band.



Ein Partnerschaftstreffen Anfang der 90er Jahre im Kirchenkreis Gransee (Brandenburg) – links der Synodalbeauftragte Ulrich Dietrich, rechts von der Mitte die kommissarische Leitung des Diakonischen Werkes Lisa Rieger

Aber auch im Kirchenkreis selbst war noch eine Fülle sozialer Probleme zu bewältigen. Zu den alten traten neue, auch im Gefolge des Wirtschaftswunders auftretende Nöte. In einem Bericht der Superintendentur vom 13. März 1959 an das Landeskirchenamt wird vor allem auf die Jugendfürsorge hingewiesen, auf das Vormundschaftswesen, die Jugendgerichtshilfe, *"die fürsorgerischen Aufgaben, die nicht am gesunden, sondern am kranken oder verwahrlosten, ja sogar straffällig gewordenen oder doch zumindest in irgend einer Weise gefährdeten Kinde wahrgenommen werden müssen."* Weiter ist von vielen Häusern die Rede, *"in denen fürsorgepflichtige Kinder in der Landwirtschaft ausgenutzt werden und Mütter, weil sie bis zum letzten ausgelaugt werden, körperlich und seelisch zu Grunde gehen."* Auch die Flüchtlingsnot war noch nicht überwunden. Im genannten Schreiben ist vom *"Elend im Durchgangslager Almersbach und im Umsiedlerlager Altenkirchen"* die Rede.

Angesichts der wachsenden sozialfürsorgerischen Aufgaben beschließt der Kreissynodalvorstand am 1. April 1959 die Einrichtung des "Evangelischen Gemeindedienstes für Innere Mission" und die Anstellung einer "Synodalfürsorgerin" als dessen Leiterin.

Diesem Beschluss vorausgegangen waren Beratungen der Kreissynode, die am 9. und 10. November 1958 "in dem neuen Akademiegebäude der "Evangelischen Jugend auf dem Lande" in Altenkirchen/Westerwald"¹⁴ tagte; hier die auszugsweise Wiedergabe der Niederschrift:

Anträge des Synodalvorstandes:

1. Anstellung einer Sozialsekretärin

Zu diesem Antrag nimmt zunächst Frau Meyer-Bothling, Koblenz, die Leiterin der Geschäftsstelle der Inneren Mission in Rheinland-Pfalz, Stellung und befürwortet den Antrag, indem sie auf die dringende Notwendigkeit dieser Arbeit hinweist. Der Einwand von Pfarrer Krieger, die Einstellung dieser Kraft sei finanziell für die Synode nicht tragbar, wird von Pfarrer Hackler durch den Hinweis entkräftet, daß diese Arbeit auch von anderer Seite mitgetragen werde. Pfarrer Hänslers befürwortet den Antrag als eine innere Glaubenspflicht.

Kreissynode erklärt sich einstimmig grundsätzlich damit einverstanden, daß im Kirchenkreis eine Sozialsekretärin angestellt wird. Ein Ausschuß, zu dem die Pfarrer Hackler, Hänslers, Krieger und die Synodalen Birkenbeul und Hild gehören, wird mit den Vorbereitungen zur Anstellung beauftragt. Der KSV wird ermächtigt, die Anstellung vorzunehmen.

¹³ Das pro Kopf Aufkommen aller Kirchenkreise der Rheinischen Kirche betrug 0,67 DM, Altenkirchen gehörte zu den 5 Kirchenkreisen mit einem pro Kopf Aufkommen über 1,-- DM.

¹⁴ Kirchenkreis Altenkirchen: Kreissynoden 1958-1959, Seite 8

Zur Finanzierung des Vorhabens werden Beihilfeanträge an das Landeskirchenamt, an den Landesverband für Innere Mission in Langenberg und an die Betriebe der Montanindustrie im Oberkreis gerichtet, die alle positiv reagieren.¹⁵

Am 1. April 1959 tritt Frau **Martha Böer**, geboren am 31. August 1918 in Fellhammer (Schlesien), ihren Dienst als Synodalfürsorgerin und Leiterin des von ihr aufzubauenenden Gemeindedienstes für Innere Mission - seit 1963 "Diakonisches Werk" - im Kirchenkreis Altenkirchen an. Ihre Aufgabengebiete hat Frau Böer in einem Bericht im Jahre 1975 wie folgt beschrieben: *"Erholungsfürsorge für Kinder und Erwachsene; Übernahme von Pfllegschaften und Vormundschaften; Zusammenarbeit mit dem Kreisjugendamt im Pflegekinder- und Adoptionswesen und bei den Aufgabengebieten nach dem JWG; Mitwirkung bei Sorgerechtszuerteilungen nach Ehescheidungen und §166 BGB; Aufgaben nach dem BSHG bei den Hilfen in besonderen Lebenslagen; Vertretung des EGD bei dem Jugendwohlfahrtsausschuss; beratende Beteiligung im Widerspruchsverfahren bei der Ablehnung von Sozialhilfe; Mitglied im Beirat bei der Lebenshilfe e.V."* Nach ihrer Dienstanweisung, ausgestellt am 3. April 1959, obliegt ihr neben den oben genannten Aufgaben auch noch *"die im Kreise liegenden Flüchtlings- und Umsiedlerlager zu besuchen und sich der evangelischen Flüchtlinge und Vertriebenen anzunehmen. Der Kontakt mit den Kindergärtnerinnen im Kreis Altenkirchen ist von der Fürsorgerin zu suchen und zu pflegen."*

Ihre vielfältige Tätigkeit wird im Bericht des Synodalassessors bei der Synode am 12.10.1959 in Freusburg folgendermaßen wiedergegeben:

(Die Festanstellung von Fr. Böer wurde hierauf einstimmig genehmigt.)

Eine Evangelische Woche hält nur die Gemeinde Altenkirchen. Sie steht in diesem Jahr unter dem Thema „Kirche für die Welt“.

Die Gemeinde Wissen berichtet von einer großangelegten Freizeittätigkeit für Jugend, Konfirmanden und Familien.

2. Innere Mission

a) In 9 Gemeinden wird diakonischer Dienst durch Gemeindegewestern ausgeübt. 2 Gemeinden (Kirchen und Daaden) unterhalten im Kreisgebiet je ein evangelisches Krankenhaus. Für die damit verbundene Arbeit an den Beteiligten zu danken, ist nicht mehr als Selbstverständlichkeit.

b) 6 Gemeinden unterhalten Kindergärten, die durch Diakonissen und ausgebildete Kindergärtnerinnen geleitet werden.

c) Der Gemeindedienst für Innere Mission

Gemäß dem Beschluß der letzten Kreissynode hat der KSV im Einvernehmen mit der Zentralstelle der Inneren Mission für Rheinland-Pfalz Fr. Martha Böer als Fürsorgerin für den Kirchenkreis eingestellt. Das Probejahr ist mit dem 1. Oktober abgelaufen.

Fr. Böer hat in dieser Zeit unter anderem regelmäßig in Betzdorf und Altenkirchen Sprechstunden abgehalten, 80 Hausbesuche gemacht, 9 Sorgerechtsentscheidungen mit 6 Ermittlungen durchgeführt, Schutzaufsichten und Vormundschaften übernommen, verschiedene Anstaltsunterbringungen, Einweisungen in Altersheime, Entbindungsheime, Säuglingsheime usw. durchgeführt, die Betreuung der Flüchtlinge im Flüchtlingslager Altenkirchen übernommen, 26 Anträge für Kindererholungsverschickungen bearbeitet und Kinder zur Kur verschickt, 23 Anträge für Müttererholungsverschickungen aufgenommen und bearbeitet und 9 Mütter zur Kur verschickt. Außerdem hat sie sich der Ferienerholungsmaßnahmen für die Schulkinder angenommen und die Lager in Herdorf und Mehren betreut, in Betzdorf, Wissen und Altenkirchen Ferienwanderungen durchgeführt.

¹⁵Mit dem zunächst kirchlichen und später staatlich anerkannten Berufsbild Sozialsekretär wurde die gesellschaftsdiakonische Arbeit professionalisiert. Spezifischer Auftrag dieser Berufsgruppe war die Wahrnehmung einer Brückenfunktion zwischen Kirche und Arbeitswelt. Bis zur Einstellung der dreijährigen qualifizierten Ausbildung im Jahr 2000 wurde diese zentral für alle Gliedkirchen der EKD von der Ev. Sozialakademie Friedewald durchgeführt.

Als weitere Aufgaben werden 1978 die Durchführung von Schulungstagungen für Gemeindeschwestern und die Beratung und Unterbringung behinderter und betagter Personen genannt. In einem Bericht des Superintendenten Nattland im selben Jahr heißt es: *"In der ganzen Zeit ihrer Tätigkeit hat sie insgesamt 69 Vormundschaften und Pflugschaften übernommen. von diesen bestehen heute noch 23 (9 Vormundschaften und 14 Pflugschaften)."* Dabei ist zu bedenken, dass der Gemeindedienst für Innere Mission bis zum Jahre 1963 als "Einmannbetrieb" geführt wurde. Frau Böer hatte neben ihrer fürsorglichen Tätigkeit auch die Schreibarbeiten zu erledigen. Erst 1965 konnte der Kirchenkreis mit Frau Adele Zöllner eine ganztägige Bürokräft einstellen, nachdem 1963 und 1964 eine Halbtagskräft - Frau Friederike Sauerer - als Schreibhilfe beschäftigt war. In den Jahren 1960 bis 1962 bemüht sich Frau Böer um die Einstellung einer Familienpflegerin "um *kinderreichen Müttern Kuren zu ermöglichen*". Aus den Akten ist nicht ersichtlich, ob sie Erfolg hatte¹⁶. 1969 verlegte Frau Böer ihren Wohnsitz von Altenkirchen nach Betzdorf, "weil *in den Gemeinden des Oberkreises die meiste Arbeit anfiel*". 1975 erteilte ihr der Regierungspräsident die Berechtigung, die Bezeichnung "Sozialarbeiterin (grad.)" zu führen. Als im Jahre 1978 von der Regierung zur Verleihung der Staatsmedaille für besondere soziale Verdienste Persönlichkeiten gesucht wurden, "die sich in Rheinland- Pfalz durch langjähriges Wirken in besonderem Maße Verdienste auf sozialem Gebiet erworben haben", brachte Superintendent **Hans Nattland** die Leiterin des Diakonischen Werkes Altenkirchen Frau Sozialarbeiterin (grad.) Martha Böer als " *Persönlichkeit, die alle Voraussetzungen für die Verleihung einer derartigen Auszeichnung erfüllt*", in Vorschlag. " *Wir würden uns freuen*", heißt es am Schluss seines Schreibens an die Regierung, "wenn mit der Verleihung der Staatsmedaille eine Persönlichkeit geehrt werden könnte, die in fast zwanzigjähriger aufopferungsvoller Tätigkeit ihre ganze Kräft im Sinne christlicher Nächstenliebe zum Wohl der Menschen unseres Kirchenkreises Altenkirchen eingesetzt hat". Mit Vollendung ihres 60. Lebensjahres am 31. August 1978 beendete Frau Böer ihren Dienst im Kirchenkreis.

Frau **Adele Zöllner** war als Sekretärin bis zum 31. März 1981 beim Diakonischen Werk tätig. Am 15. Juni 1981 wurde sie zusammen mit der Gemeindeschwester Käthe Riemann in einer Feierstunde im Forum des Gemeindezentrums in Altenkirchen verabschiedet.

Frau Böers Nachfolger in der Leitung des Diakonischen Werkes im Kirchenkreis Altenkirchen wurde 1978 **Rainer Abresch**, auf den 1991 der Pädagoge (M.A.) **Hubertus Eunicke** folgte.

In den siebziger Jahren kam es zur Gründung der nachstehenden diakonischen Einrichtungen im Kirchenkreis: 1971 Ökumenische Sozialstation Betzdorf-Kirchen; 1973 Beratungsstelle für Jugendliche und Erwachsene in Altenkirchen; 1975 Kirchliche Sozialstation Hamm-Wissen; 1975 Ev. Altenheim Theodor-Fliedner-Haus in Altenkirchen; 1977 Ev. Altenzentrum an der Sieg in Kirchen; 1979 Kirchliche Sozialstation Altenkirchen.

Nachbemerkung¹⁷:

An dieser Stelle endet der von Hans Fritzsche verfasste Text, dem wir für diese Ausführungen und seine vielfache langjährige Unterstützung zu herzlichem Dank verpflichtet sind. Über die weitere Entwicklung des Diakonischen Werkes berichten die nachfolgenden Seiten.

¹⁶ Eine Familienpflegerin wurde trotz dieser Bemühungen faktisch nicht angestellt.

¹⁷ (Verfasser der Nachbemerkung und Wiedergabe der eingestreuten Dokumente: Hubertus Eunicke)

Die Entwicklung der einzelnen Fachdienste

Allgemeine Soziale Beratung

Die Allgemeine Soziale Beratung ist das "Herzstück" des Diakonischen Werkes. Zu uns kommen Menschen, die nicht wissen,

- wie sie mit dem (knappen) Geld über das Wochenende kommen sollen,
- wo sie ein Dach über dem Kopf bekommen können
- was sie tun sollen, wenn ihnen der Strom oder das Gas "abgeklemmt" worden ist...

Menschen mit vielfältigen Sorgen und Nöten des Alltags, die nicht unmittelbar einem der Fachdienste zugeordnet werden können, erhoffen sich Hilfe für ihre Situation und kommen seit 1959 zum damaligen Gemeindedienst.

Die Arbeit war in diesen 50 Jahren unterschiedlich organisiert – in der Anfangszeit als originäre Aufgabe der einzigen Mitarbeiterin, Frl. Martha Böer, mit zunehmender Differenzierung des Diakonischen Werkes zwischenzeitlich anteilig auf alle Fachkräfte verteilt, dann an die Stelle der Sozialarbeiter/innen im Anerkennungsjahr gebunden und in Kürze wieder mit einer **Halbtagsstelle** besetzt. In einigen Fällen wurden und werden – auf ausdrücklichen Wunsch oder mit dem Einverständnis der Betroffenen – auch **Hausbesuche** durchgeführt, um die Situation "ganzheitlicher" in den Blick nehmen zu können. Vielen Klienten kann auch schon von unseren Verwaltungskräften der Weg zu (anderen oder hausinternen) Fachdiensten geebnet werden, die sich speziellerer Fragen annehmen.

Betreuung von Arbeitsgelegenheiten

"Arbeitsgelegenheiten" nach dem SGB (Sozialgesetzbuch) II sind ein relativ neues Instrument der Arbeitsförderung. Die Maßnahmen (bis 2008 auch in der "Entgeltvariante") dienen dazu, arbeitssuchende Personen wieder näher an den Arbeitsmarkt heranzuführen und ihre Chancen zur Aufnahme einer regulären Tätigkeit nachhaltig zu verbessern. Die uns von der ARGE zugewiesenen Teilnehmer werden bei verschiedenen kirchlichen Trägern, aber auch im eigenen Haus beschäftigt mit zusätzlichen und gemeinnützigen Arbeiten und bei ihrer Tätigkeit von unseren Mitarbeiterinnen betreut. Entgegen den landläufigen Vorurteilen gegenüber den sog. "1-Euro-Jobs" machen wir immer wieder die Erfahrung, dass Menschen froh sind, wieder eine **sinnvolle Tätigkeit** zu haben, die den Alltag strukturiert und ihnen Sinn und Bestätigung gibt. Die **kirchlichen Träger**, bei denen die Personen eingesetzt sind, bemühen sich regelmäßig sehr intensiv darum, weiterführende Perspektiven für die Mitarbeitenden zu finden, denn sie erleben das Engagement und den Willen nahezu aller Teilnehmer, das Beste aus ihrer Situation zu machen. Da wir die Betreuung der Arbeitsgelegenheiten nicht als "Maßnahme" mit einer Vielzahl von Teilnehmenden organisieren, sondern gezielt immer Einzelpersonen mit kirchlichen Arbeitgebern in Kontakt bringen, sind im Laufe der Zeit schon eine Reihe fester oder auch **neu geschaffener Stellen** entstanden, die den Betroffenen einen Weg aus der Arbeitslosigkeit gebahnt haben.

Betreuungsverein im Diakonischen Werk des Kirchenkreises Altenkirchen e.V.

Auch die Führung von rechtlichen Betreuungen (ehemals "Vormundschaften" und "Pflegschaften") gehört zu den originären Aufgaben des Diakonischen Werkes von Anfang an. Der Superintendent des Ev. Kirchenkreises Altenkirchen, Hans Nattland, schreibt 1978: "In der ganzen Zeit ihrer Tätigkeit hat sie (Martha Böer) insgesamt 69 Vormundschaften und Pflegschaften übernommen; von diesen bestehen heute noch 23 (9 Vormundschaften und 14 Pflegschaften)"¹⁸. Mit dem Anwachsen des Diakonischen Werkes wurde auch dieses Arbeitsfeld zunächst auf mehrere Mitarbeitende verteilt, so dass im Jahr 1990 nahezu alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Vormundschaften führten.

Mit Einführung des **Betreuungsrechts** im Jahre 1992 hat sich diese Situation verändert. In Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen¹⁹ haben wir im April 1992 den "Betreuungsverein im Diakonischen Werk des Kirchenkreises Altenkirchen e.V." gegründet, dem von Anfang an alle Kirchengemeinden des Kirchenkreises, der Kirchenkreis selbst und der Frauenkreis der Ev. Kirchengemeinde Birnbach angehören. Inzwischen sind mehr als 150 Privatpersonen dem Verein beigetreten, dessen Hauptaufgabe darin besteht, Schulung und Begleitung von Ehrenamtlichen, die Betreuungen führen, sicherzustellen. Von Anfang an finden regelmäßige Veranstaltungen statt, die im "**Halbjahresprogramm**" und im Internet bekannt gegeben werden und jährlich als Höhepunkt ein "Herbst-" bzw. seit 2009 "**Frühlingsfest**", bei dem BetreuerInnen und Betreute gemeinsam einen bunten Nachmittag mitgestalten und erleben können. Von den hauptberuflich Mitarbeitenden werden auch selbst rechtliche Betreuungen geführt, bei denen es z. B. um Fragen der Gesundheits-, Vermögenssorge, um Regelungen im Zusammenhang mit Behörden und Post geht.

Flüchtlingsberatung / Fachdienst für Flüchtlinge und Migranten

Bei dem Begriff "Flüchtlingsberatung" denkt man vielleicht im ersten Augenblick nicht gleich an das Jahr 1959 – doch es gehörte zu den ausdrücklich in der Dienstanweisung aufgeführten Aufgaben von FrI. Martha Böer, sich der "Flüchtlinge im **Flüchtlingslager Almersbach** und im **Durchgangslager Altenkirchen**" anzunehmen. Für die Besuche im Lager Almersbach und für Hausbesuche im Kirchenkreis beantragt sie auch bald ein "**Dienstfahrrad**", da die Arbeit "bei den Entfernungen im Kirchenkreis so effektiver geleistet werden kann".

Ende der 80'er Jahre hat sich die Situation in Deutschland gegenüber diesen Anfängen grundlegend gewandelt. Im Kontext der politischen Diskussion um die Asylgesetzgebung beschließt der Kirchenkreis, auf Anregung des damaligen Schulreferenten **Hans Boué**, eine Stelle für "Flüchtlingsberatung" einzurichten, die – angesichts wachsender Zahlen und zunächst mit finanzieller Förderung durch den Landkreis – rasch auf drei Vollzeitstellen (1992) ausgebaut wird. Von der Flüchtlingsberatung wird eine "Interkulturelle Kontaktgruppe für Frauen" aufgebaut, die 2002 ein "Kochbuch" mit Rezepten aus zehn Ländern zusammenstellt und veröffentlicht.

Die Aufgaben der Flüchtlingsberatung reichen von ganz elementaren Fragen (Transport in die von den Verbandsgemeinden bereitgestellten Unterkünfte) bis zur Begleitung der Flüchtlinge in ihren rechtlichen Verfahren. Professionelle Flüchtlingsberatung bedeutet über die direkte Beratung hinaus, sich in kritischer Solidarität für die Verbesserung der (auch politischen und administrativen) Lebensbedingungen derjenigen Per-

¹⁸ Hans Fritsche: Zur Geschichte der Diakonie im Kirchenkreis Altenkirchen (in diesem Band)

¹⁹ Amtsgerichte, Betreuungsbehörde, Gesundheitsamt, Landesamt für Jugend und Soziales u.a.

sonen einzusetzen, deren Stimme in der Gesellschaft nicht genügend gehört wird. Flüchtlinge besitzen keine starke Lobby, die ihre Interessen vertritt und sind von gesellschaftlicher Ausgrenzung bedroht. So bewegt sich professionelle Flüchtlingsberatung zwangsläufig in einem Spannungsfeld. Der Evangelische Kirchenkreis Altenkirchen behält jedoch sein (auch finanziell erhebliches) Engagement bei. Im gleichen Jahr kristallisierte sich heraus, dass ein spezifisches Angebots für psychisch belastete Flüchtlinge dringend erforderlich ist und die interkulturelle Öffnung der Regeldienste für diesen Personenkreis aufgrund der wechselseitigen Zugangsbarrieren nachhaltig eine adäquate Versorgung für diesen Personenkreis ermöglichen kann. Vor diesem Hintergrund wird 2004 das **Projekt „Phönix“**, das sich gezielt der (psycho-) sozialen und rechtlichen Beratung und Begleitung von psychisch belasteten und traumatisierten Flüchtlingen und der Förderung der interkulturellen Öffnung der Regeldienste widmet, entwickelt. Durch Mittel aus dem Europäischen Flüchtlingsfonds (EFF) kann im Rahmen dieses Projekts zusätzlich eine Psychologin beschäftigt werden, die – über die rechtliche und soziale Beratung durch die sozialpädagogischen Fachkräfte hinaus – für diese Personengruppe psychotherapeutische Hilfe (oft mit Einsatz speziell geschulter Dolmetscher) zur Verfügung stellt und in Kooperation mit den Mitarbeiterinnen des Arbeitsfeldes themenspezifische Seminare und Schulungen sowie Einzelgespräche mit Fachkräften zur Interkulturellen Öffnung der Regeldienste anbietet. Mittlerweile konnte im Rahmen des Projekts ein Pool von spezifisch geschulten Dolmetschern aufgebaut werden, die bei Bedarf auch gerne an andere Einrichtungen weitervermittelt werden. Die Förderung des Projekts "Phönix" durch den EFF ist zunächst gesichert bis Herbst 2011.



Suchtberatung

Im Dezember 1978 stellt der Superintendent des Kirchenkreises Altenkirchen, Pfarrer Hans Nattland, beim Landrat des Kreises Altenkirchen, Herrn Dr. Krämer, den auszugswise wiedergegebenen "Antrag auf Gewährung eines Zuschusses für die Einrichtung einer Beratungsstelle für Suchtkrankenhilfe im Diakonischen Werk des Kirchenkreises Altenkirchen".

Dieser Antrag war vorbereitet worden von einer Arbeitsgruppe, der die nebenstehend genannten Personen angehörten:

<p>Vorbereitung und Vermittlung von stationären Entziehungsmaßnahmen in entsprechenden Fachkliniken Zusammenarbeit mit den Kliniken (Fachklinik, LNK, allgem. Krankenhäuser) Nachgehende Betreuung in Zusammenarbeit mit den Abstinenzverbänden und -gruppen (Blaues Kreuz, AA) Beratung der betroffenen Familien Präventive Maßnahmen</p> <p>Eine Konzeption für diesen Arbeitsbereich kann vorgelegt werden. Zur Erfüllung der Aufgaben stehen im Diakonischen Werk z.Z. zwei Mitarbeiter zur Verfügung. Eine Sozialarbeiterin und ein Heilpädagoge mit mehrjähriger Erfahrung in ambulanter und stationärer Behandlung von Alkoholkranken. Im Großraum Altenkirchen (Unterkreis) muß z.Z. mit rund 1.500 beratungs- oder behandlungsbedürftigen Suchtkranken gerechnet werden. (Untersuchung von Wieser und Feuerlein). Davon sind etwa 20 % Frauen und 8 - 10 % Jugendliche. Um diesen Aufgaben in einer Beratungsstelle gerecht zu werden, bedarf es bei der Trägerschaft des Diakonischen Werkes eines Ausbaues mit zumindest einer zusätzlichen Fachkraft mit Schwerpunkt Drogenberatung. Bei einer solchen Angliederung ließen sich organisatorische Aufgaben und begleitende Maßnahmen von den derzeit vorhandenen Fachkräften mit übernehmen. Das Diakonische Werk beantragt einen Zuschuß, um die Versorgung der Suchtkranken entsprechend den dargestellten Erfordernissen durchführen zu können.</p> <p>Mit freundlichem Gruß !</p> <p>gez. Nattland Superintendent</p>	<p>f.d.R. DIAKONISCHES WERK im Protestantischen Bistum Quengelstr. 21, Tel. 08231-4011 5230 ALTENKIRCHEN</p> <p><i>H. P. Nattland</i></p>	<p>Abresch, Rainer Leiter des Diak. Werkes Quengelstrasse 21 5230 Altenkirchen</p> <p>Baak, Ernst Dechant 5230 Altenkirchen</p> <p>Boecker, Sozialarbeiter und Leiter der Fachklinik f. Suchtkranke Heinstrasse 8 5230 Altenkirchen</p> <p>Endres Dipl. Psychologe Evgl. Beratungsstelle Quengelstrasse 21 5230 Altenkirchen</p> <p>Hansdorf Martin Studiendirektor 5231 Niederingelbach</p> <p>Beck Rudolf Oberstudiendirektor 5231 Michelbach</p> <p>Kuhn Dr. Jochen Pfarrer 5231 Mammelzen</p> <p>Leins, Leiter des Jugendheimes der Evgl. Kirche, Wilhelmstrasse 5230 Altenkirchen</p>	<p>Manns, Dr. med. Chefarzt der inneren Abteilung des Kreiskrankenhauses 5230 Altenkirchen</p> <p>Nattland, Hans Superintendent Schloßplatz 4 5230 Altenkirchen</p> <p>Selm, Ulrich Dipl. Psychologe Schulpsychol. Beratungsstelle 5230 Altenkirchen</p> <p>Tübel-Hausling Antwännin Kreisverwaltung 5230 Altenkirchen</p>
--	---	--	--

und er führte schließlich zum Erfolg: seit nunmehr 30 Jahren ist das Diakonische Werk Altenkirchen auch als Suchtberatungsstelle anerkannt und hat seine Aktivitäten in diesem Bereich seither kontinuierlich ausgebaut.

Der o.g. Antrag ist im Übrigen positiv entschieden worden; seit 1979 fördert der Landkreis Altenkirchen, später auch das Land Rheinland-Pfalz, die Arbeit der Suchtberatungsstelle mit jeweils bis zu 25% der Fachpersonalkosten, seit 1997 auf der Grundlage einer entsprechenden Verwaltungsvorschrift.

Da die Sachkosten für dieses Arbeitsfeld nicht gefördert werden, beläuft sich der Trägeranteil für dieses Arbeitsfeld auf über 60% der Gesamtkosten.

"Freundeskreis"

In der Suchtkrankenhilfe gehört der Aspekt der "Selbsthilfe" zu den tragenden und unverzichtbaren Elementen eines gelingenden Angebotes. Schon früh (1987) wurde daher der "Freundeskreis" als begleitete Selbsthilfegruppe gegründet und von ehemals selbst betroffenen, inzwischen aber "trockenen" Alkoholkranken zu einem kontinuierlichen Angebot für Suchtkranke und ihre Angehörigen aufgebaut. Arnold Friese und Josef Meffert, die Männer der "Gründergeneration", haben von Anfang an immer wieder Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem "Freundeskreis", später auch aus den "Führerscheingruppen" angesprochen und zur Mitarbeit gewinnen können. Seit über 20 Jahren ist daher donnerstags abends der Gruppenraum im Untergeschoss des Diakonischen Werkes fest für den "Freundeskreis" reserviert. In der Anfangszeit hat Rainer Abresch die Gruppe begleitet, seit seinem Fortgang führt Margit Schneider diese Begleitung fort.

Kurse für suchtmittelauffällige Kraftfahrer

Aus der Arbeit des "Freundeskreises" und der Suchtberatungsstelle haben sich die Kurse für suchtmittelauffällige Kraftfahrer entwickelt, die das Ziel haben, auf die "Wiedererlangung der Fahrerlaubnis" vorzubereiten, wenn der Führerschein entzogen worden ist, weil Alkohol- oder Drogenmissbrauch im Straßenverkehr eine Rolle gespielt haben. Die Kurse finden einmal pro Woche in den Abendstunden statt; Neuaufnahmen sind nach vorheriger Absprache möglich. Die (Mindest-) Teilnahme über ein Jahr, die regelmäßige Einbeziehung von Fachreferenten und die intensive Auseinandersetzung mit dem eigenen Suchtverhalten führen bei über 90 Prozent dazu, dass die Teilnehmenden bei der **Medizinisch-Psychologischen-Untersuchung** zu Recht einen gefestigten Eindruck machen und den Führerschein zurückerhalten.

Im Laufe der Jahre haben die Kursleiter eine umfangreiche Mappe mit Materialien zusammengetragen, die in den Kursen benutzt werden.

Durch einfachere Nachweismethoden ist die Anzahl der Personen, die unter dem Einfluss von illegalen Drogen ein Fahrzeug gelenkt und bei einer Kontrolle aufgefallen sind, in den letzten Jahren erheblich angestiegen. Daher wurde das Kursangebot auch auf diese Personengruppe ausgeweitet, so dass ab September 2004 auch ein Kursangebot für "drogenauffällige" Kraftfahrer besteht. Nach entsprechender Einweisung durch den TÜV werden von den hierzu fortgebildeten Mitarbeitenden auch Screenings zum Nachweis der Drogenfreiheit genommen und zur Auswertung an ein Labor weitergeleitet.



v.l.n.r.: Ulrike Staats, Ulf Ochsenfeld,
Martina Giefer, Hans Berger

Suchtprävention

Entwicklung der Fachstelle für Suchtprävention und für Kinder aus suchtbelasteten Familien seit dem 1. Januar 1993 stellt sich folgendermaßen dar:

Januar 1993 Einrichtung der Suchtpräventionsstelle

Die regionale Zuständigkeit bezieht sich auf den Landkreis Altenkirchen. Die Finanzierung erfolgt durch das Land Rheinland-Pfalz, den Landkreis Altenkirchen und den Ev. Kirchenkreis Altenkirchen. Verschiedene Projekte werden durch Spenden und Zuschüsse

ermöglicht. Die Stelle ist mit einer vollen Stelle für Sozialarbeiter/Sozialpädagogen und anteilmäßig einer Verwaltungskraft besetzt. Die Fachkraft nimmt regelmäßig an Fort- und Weiterbildung sowie an externer Supervision teil.

Juni 1996
Veröffentlichung der Konzeption für die Suchtberatungs- und -präventionsstelle.

Inhaltlich erfolgt in der Suchtprävention eine Schwerpunktsetzung auf das Thema „Hilfen für Kinder aus suchtbelasteten Familien“.

„Wir leben in einer süchtigen Gesellschaft“
 Dirk Bernsdorff vom Diakonischen Werk: Ein Abhängiger zieht mindestens fünf Menschen mit in die Krankheit

ALTENKIRCHEN. Sucht ist nicht die Nadel, nicht die Flasche, sondern eine Krankheit der Seele. Der Bildhauer, der sie sich auf dem Umweg über eine Drogenbeschaffungsstelle. Wie sprach mit Dirk Bernsdorff, im Bereich Suchtprävention städtischer Mitarbeiter des Diakonischen Werkes Altenkirchen, über die ganzheitliche Sicht der Abhängigen.

Herr Bernsdorff, was sucht der Mensch in der Drogen?

Bernsdorff: Ich denke, daß Menschen unterschiedliche Dinge in ihrem Lebenssucher. Was wollen sie in dieser Welt, gelingen, zufrieden sein, sich selbst verwirklichen, Beziehungen aufbauen und haben den Wunsch, sich als Mensch zu entwickeln. Diese Wünsche werden in unserer Gesellschaft häufig nicht befriedigt. Auf der Suche nach Ersatzverfallen viele Menschen in Suchtverhalten. Sie essen zu viel, spielen zu Automaten, geraten in Kaufmann, suchen ständig neue Sexualbeziehungen. Die Last läßt sich fast beliebig fortsetzen. Ihre Kennzeichen sind die Überwindung und die Gefährdung in Suchtverhalten.

Sie sprechen nicht vom Alkohol, Nikotin oder Heroin?

Bernsdorff: Für mich sind Alkohol, Nikotin und Kokain sowie die Drogen die gefährlichsten Stoffe. Sie zerstören das Zusammenleben und schließlich auch das Leben der Menschen in ganz unterschiedlichen Weisen. Dennoch ist die Betrachtung des Suchtproblems zu kurz, wenn ausschließlich die stofflichen Aspekte genannt werden. Betroffen sind schließlich nicht nur die Süchtigen, sondern immer auch ihre Umgebung, etwa Familienangehörige, Freunde und Kollegen. Sie entwickeln in Umgang mit süchtigen Menschen verhalten, was sie selber in die Krankheit führen. Sie lügen, verharmsotten, verweigern, bestreiten und führen letztlich nicht mehr ihr eigenes Leben. Das kann wiederum zur eigenen Sucht führen oder zum Beispiel bei Kindern von Suchtkranken dazu, daß sie sich als Erwachsene nichtig Partner fühlen.

Demnach hätte das Suchtproblem in der Gesellschaft eine einseitige Dimension. Wer ist eigentlich noch nicht süchtig oder betroffen?

Bernsdorff: Bei den hohen Zahlen von Suchtkrankheiten in unserer Gesellschaft kann man davon ausgehen, daß der überwiegende Teil von der Sucht betroffen ist. Es gibt in Deutschland über 2,5 Millionen Alkoholabhängige, 1,4 Millionen Drogenabhängige, etwa 150 000 Drogenabhängige und dazu die unermessbare Zahl derjenigen, die an anderen Süchten leiden. Untersuchungen haben ergeben, daß jeder Süchtige durch seine Erkrankung mindestens fünf andere Menschen in seiner Umgebung in Mitbetroffenheit zieht. Diese Tatsache zeigt, daß das Suchtproblem kein Problem einer Randgruppe ist, sondern daß wir in einer süchtigen Gesellschaft leben.

Jeder Ansatz zur Heilung müßte also auf eine Veränderung der gesellschaftlichen Zusammenhänge abzielen. Sie sind schon viele Helferinnen geworden.

Bernsdorff: Eine Gesellschaft kann sich nicht verändern, wenn sich die Menschen selbst nicht verändern. Jeder einzelne Mensch muß lernen, sich von anderen Menschen durch sein Gespräch kennen. Nichts ist so schwierig wie die Art schwerer psychischer Probleme mit sich bringen können. Süchtig sein wird als großer Mangel angesehen. Süchtige Menschen gelten als widerweck, verwehrt oder mindestens nicht leistungsfähig. Andererseits wird oft falsch behauptet, wenn die Hilfe ausbleibt und neue Abhängigkeiten bringt.

Ist überhaupt Hilfe möglich?

Bernsdorff: Sie ist nur dann möglich, wenn der Süchtige die Hilfe will. Man kann keinen Menschen gegen seinen Willen aus der Sucht befreien. Meist sind die Süchtigen den abtötenden periodischen Tobsucht erreicht haben, bevor er bereit ist, sein Leben zu ändern. Es muß dann nicht unbedingt in der Gasse liegen, aber die Konsequenzen vor Augen sehen und erkennen, daß er suchen will, wenn er bei seiner Sucht bleibt. (Die Fragen stellte Klaus Hill)

Quelle: Rhein-Zeitung, 31.05.1994

1997 – 2002 Teilnahme an dem Modellprojekt „Prävention und Frühintervention bei Kindern aus suchtbelasteten Multiproblemmfamilien in Rheinland-Pfalz“

1998 Erstmalige Veröffentlichung eines regelmäßigen Halbjahresprogramms

Mai 1999 Start der Kindergruppe „Das sind wir! – Reden – Fühlen – Vertrauen – Spielen“ für 8 – 12jährige Kinder aus suchtbelasteten Familien

23.09. 1999 Mitveranstaltung der Fachtagung „Alles total geheim! – Kinder aus suchtbelasteten Familien – Erfahrungen, Hilfen, Perspektiven“

2001 Umbenennung der „Suchtpräventionsstelle“ in „Fachstelle für Suchtprävention und für Kinder aus suchtbelasteten Familien“

2001 Darstellung der Arbeit der Fachstelle durch den Beitrag „Die vergessenen

Kinder - eine wichtige Zielgruppe der Suchtprävention“ im Buch von Dr. Martin Zobel „Wenn Eltern zu viel trinken“ (Psychiatrie – Verlag Bonn, 2001)

2002 Gründung des Freiwilligenteams in der Fachstelle für Suchtprävention

17.09. 2003: Eröffnung der Begegnungsstätte Mittendrin unter Beteiligung der Fachstelle für Suchtprävention

2004 Kindergruppe „Das sind wir!“ wird gemeinsames Angebot der Fachstelle für Suchtprävention und der sozialpädagogischen Familienhilfe des Caritasverbandes Altenkirchen e.V.

Kinder leiden ganz extrem

Diakonisches Werk bietet familienorientierte Suchtprävention – Halbjahresprogramm gibt Überblick

Familienorientierte Suchtprävention – mit diesem Thema befaßt sich eine Abhandlung des Diakonischen Werkes Altenkirchen.

ALTENKIRCHEN. Die Zahl macht betroffen: In Deutschland leben über 2,5 Millionen Kinder unter 18 Jahren, die mit mindestens einem suchtkranken Elternteil aufwachsen. Diese Jungen und Mädchen leiden häufig unter kognitiven Einschränkungen sowie sozialen, psychischen und körperlichen Belastungen. Zudem leben sie mit einem erhöhten Risiko, selbst einmal suchtkrank zu werden. Was sich hinter der aufregenden Zahl verbirgt, sagt Dirk Bernsdorff (53) in Worten zusammen, denn er kennt viele Schicksale, die in dieses Muster passen. Die Präventionsfachkraft leitet die „Fachstelle für Suchtprävention und für Kinder aus suchtbelasteten Familien“, die beim Diakonischen Werk des evangelischen Kirchenkreises Altenkirchen angesiedelt und die für den kompletten politischen Kreis Altenkirchen zuständig ist.

Große Gefährdung

„Dass Kinder zudem immens gefährdet sind, es ihren Eltern gleichzutun, nämlich süchtig zu werden, leitet Bernsdorff ebenfalls aus Erhebungen ab. Dennoch haben 80 Prozent der jungen Leute, die suchtkrank werden, entweder einen Vater oder eine Mutter, die in diesem Teufelskreis der Abhängigkeit geirrt ist. Vor diesem Hintergrund scheint familienorientierte Suchtprävention dringend erforderlich.“

Bernsdorff bringt die schwierige Situation der Kinder auf den Punkt: Sie erleben große Not. Daraus resultieren Problemen der Schule, Depressionen und Ängste stellen sich ein. Später ist

durchaus ein Einstieg in eine Drogenkarriere möglich. „Das Fachmann weiß, daß sich bei Kindern häufig Schuldgefühle entwickeln. Sie machen sich zum Beispiel verantwortlich dafür, daß „mein Vater oder meine Mutter trinkt“. Sie schämen sich für ihre Eltern. Darüber hinaus würden die Heranwachsenden sehr früh zu Erwachsenen, sie ständen unter dem Druck, Verantwortung für ihre Eltern übernehmen zu müssen. Sie haben gar keine richtige Kindheit“, erklärt Bernsdorff und weist auf die möglichen Folgen hin: Das Kind wende sich zurück, es falle in der Schule nicht auf, obwohl es der Unterstützung bedürfe. Demgegenüber setzt

Bernsdorff ein weiteres, nicht gerade unbekanntes Verhaltensmuster. Andere Kinder reagierten aggressiv, sie würden verhaltensauffällig, so dass in extremen Situationen Medikamente verabreicht werden müßten. „Genau dieser Schritt kann jedoch auch den Einstieg in eine Drogenkarriere darstellen.“

Dass es nicht soweit kommen darf, arbeitet Bernsdorff auf verschiedenen Ebenen. Über allem steht die Verbesserung der Situation der Kinder in der Zukunftsaufgabe – für die betroffenen Kinder, ihre Familien und die Gesellschaft. Wichtig ist die Kooperation zwischen Elternhaus, Schule, Erzieher,

Arzt oder Sozialarbeiter. Wichtig ist, dass wir direkt über das Thema Sucht zu sprechen lernen, denn die Scham spielt eine große Rolle“, sagt Bernsdorff. Seit November 1999 existiert die Gruppe „Das sind wir“, in der derzeit zehn Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren aus suchtbelasteten Familien alle 14 Tage unter dem Motto „Reden – Fühlen – Vertrauen – Spielen“ zusammenkommen. Teilnehmen können auch Kids, die unter der Trennung der Eltern, Vernachlässigung und anderen Belastungen leiden. Seit 2004 ist die sozialpädagogische Familienhilfe des Caritasverbandes Altenkirchen als Träger mit im Boot.

Seminare für Angehörige

Angehörigenseminare zum Thema „Hilfen und Aufgaben?“, Elternberatung, Hausbesuche, Familien-, Eltern-Kind- sowie Einzelgespräche mit Kindern und Eltern sowie Familientage runden das Angebot der Fachstelle ab.

Die Öffentlichkeits-, Betroffen- und Fachkräfte werden regelmäßig sensibilisiert für das Thema „Sucht – eine Familienkrankheit“ durch Vorträge, Seminare und Fortbildungen, auch, weil so Bernsdorff, das Thema Sucht in vielen Ausbildungen präsent ist und es zudem ein Problem ist, das die gesamte Gesellschaft betrifft.“

Viele Veranstaltungen sind im „Mittendrin“ der Begegnungsstätte in der Altenkirchener Hofstraße, und im evangelischen Jugendzentrum Schim sind 1998 listet Bernsdorff seine Aktivitäten in einem Halbjahresprogramm auf. (vh)

Die Fachstelle für Suchtprävention und für Kinder aus suchtbelasteten Familien ist unter Tel. 02651/900 846 zu erreichen.

Quelle: Rhein-Zeitung, 09.06.2007



Zeit nimmt sich Dirk Bernsdorff immer dann, wenn es in Einzelgesprächen um das Thema Sucht geht. Foto: Tonia Amussen

Im Detail

Blick in die Geschichte

Im Januar 1993 wird eine Suchtpräventionsstelle in Trägerschaft des evangelischen Kirchenkreises Altenkirchen gegründet. Die Leitung übernimmt Dirk Bernsdorff. Die Finanzierung erfolgt durch das Land Rheinland-Pfalz, den Landkreis und den Kirchenkreis Altenkirchen. Die Veröffentlichung der Konzeption für die Suchtberatungsstelle geschieht im Juni 1996. Im Mai 1999 startet die Kindergruppe „Das sind wir“. Die Suchtpräventionsstelle wird im Jahr 2001 in „Fachstelle für Suchtprävention und für Kinder aus suchtbelasteten Familien“ umbenannt. Die Begegnungsstätte „Mittendrin“ wird unter Beteiligung der „Fachstelle für Suchtprävention“ am 17. September 2003 in der Altenkirchener Hofstraße eröffnet. Die Kindergruppe „Das sind wir“ wird 2004 ein gemeinsames Angebot der „Fachstelle für Suchtprävention“ und der sozialpädagogischen Familienhilfe des Caritasverbandes Altenkirchen.

2005 Gründung der **Selbsthilfegruppe für Angehörige** von Suchtkranken



Quelle: Rhein-Zeitung, 14.06.2007

Juni 2005 Informations- und Kreativstand auf der **Landesdrogenkonferenz** in Mainz

September 2005 Gründung eines landesweiten **Arbeitskreises** „Hilfen für Kinder aus suchtbelasteten Familien in Rheinland-Pfalz“ auf Initiative der Fachstelle für Suchtprävention

Seit 2008 Teilnahme am **Bundesmodellprojekt** „Konzeption und Evaluation eines modularen Präventionskonzepts für Kinder aus suchtbelasteten Familien“

Mai 2009 Gemeinsames **Gruppenangebot für Mädchen** durch die Fachstelle für Suchtprävention und die Evangelische Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Fortlaufend Mitarbeit in der **psychosozialen Arbeitsgemeinschaft** des Landkreises Altenkirchen mit dem Ziel der Verbesserung des Hilfesystems für Drogenabhängige Menschen und ihre Angehörigen im ländlichen Raum. **Fortbildungen** „Kind s/Sucht Familie“ mit Fachkräften aus medizinischen, pädagogischen und psychosozialen Arbeitsfeldern

Ambulante Rehabilitation Sucht

Ein ambulantes Angebot für suchtkranke und –gefährdete Personen wurde in den 90'er Jahren immer stärker nachgefragt. Insbesondere Selbstständige, aber auch viele Personen, die aus persönlichen oder beruflichen Verpflichtungen ihren derzeitigen Wohnort für eine stationäre Maßnahme nicht verlassen können oder für die solche Maßnahme nicht nötig ist, fragten zunehmend nach einer Möglichkeit, ihren Verpflichtungen vor Ort weiter nachgehen zu können, sich aber dennoch mit allen Möglichkeiten eines ausgebauten therapeutischen Angebotes mit ihrer Abhängigkeit auseinander zu setzen. So fanden sich der Caritasverband Betzdorf, die Diakonischen Werke Altenkirchen und Westerburg und die Kliniken Wied zum Therapieverbund Sucht in den Land-

kreisen Altenkirchen und Westerwald zusammen, entwickelten ein Therapiekonzept, das von den Kostenträgern²⁰ anerkannt wurde und beauftragten das Diakonische Werk Altenkirchen mit der Geschäftsführung des Trägerverbundes.

Bereits seit 10 Jahren arbeitet dieser Therapieverbund Sucht²¹ erfolgreich. Nach dem Aufbau der ersten Gruppe folgte bald eine weitere Therapiegruppe in Westerburg; ein Jahr später ging Betzdorf "ans Netz". Neuwied kam Anfang 2009 als weiterer Standort hinzu. Die allmähliche Ausweitung des Angebotes auf nunmehr 4 Standorte hatte das




v.l.n.r.: Johanna Alef-Bill, Hiltrud Bartmann, Roland Brenner, Josef Gokus, Doris Große, Alfred Wazinski

Ziel, Patientinnen und Patienten lange Wege zu den Therapieorten zu ersparen. Ambulante Rehabilitation Sucht ist von den Trägern bewusst so konzipiert, dass es den Gegebenheiten des ländlichen Raumes weitgehend entgegenkommt. An vier zentralen Standorten können nun therapeutische Leistungen wohnortnah in Anspruch genommen werden, die früher ausschließlich in entlegeneren Fachkliniken vorgehalten wurden.

Kur- und Erholungsmaßnahmenvermittlung

Von Anfang an gehörte die Vermittlung von Kuren und Erholungsmaßnahmen zu den Aufgaben des Diakonischen Werkes. Hans Fritzsche erwähnt, dass die Synodalfürsorgerin Martha Böer ihre Aufgabengebiete in einem Bericht im Jahre 1975 wie folgt beschrieben: *"Erholungsfürsorge für Kinder und Erwachsene"*²²

Die im Auszug wiedergegebene Liste von 1971 zeigt die Bedeutung dieses Arbeitsfeldes in den 60'er und 70'er Jahren.

<p> Evangelischer Gemeindedienst für Innere Mission und Hilfswerk im Kirchenkreis Altenkirchen</p>	<p>523 Altenkirchen (Weibern.), den Umgebungen d. St. Gemeindefest Tel. 043 34 02 Kette 1 (Abt. bei Kindersuchtskambanden)</p>
<p>1. <u>23.2.1971</u> 6 Kinder u. 1 Begleiter von Betzdorf bzw. Altenkirchen nach Villingen/Schw., Kindererholungsheim "Tannenhöhe" 6.4.1971 Rückfahrt</p> <p>2. <u>19.3.1971</u> 8 Kinder u. 1 Begleiter von Betzdorf bzw. Altenkirchen nach Hellengerst/Allgäu, Kinderkurheim "Sabu" 30.4.1971 Rückfahrt</p> <p>3. <u>30.3.1971</u> 6 Kinder u. 1 Begleiter von Betzdorf bzw. Altenkirchen nach Hogschür/Hochschw., Kinderkurheim "Sonmental" 7.5.1971 Rückfahrt</p> <p>4. <u>1.4.1971</u> 6 Kinder u. 1 Begleiter von Betzdorf bzw. Altenkirchen nach Borkum/Nordsee, "Oberlinhaus" 13.5.1971 Rückfahrt</p> <p>5. <u>15.4.1971</u> 6 Kinder u. 1 Begleiter von Betzdorf bzw. Altenkirchen nach Bad Rappenau, Kinderkurheim "Siloah" 27.5.1971 Rückfahrt</p> <p>6. <u>18.5.1971</u> 6 Kinder u. 1 Begleiter von Betzdorf bzw. Altenkirchen nach Borkum/Nordsee "Oberlinhaus" 29.6.1971 Rückfahrt</p> <p>7. <u>25.5.1971</u> 6 Kinder u. 1 Begleiter von Betzdorf bzw. Altenkirchen nach Villingen/Schw., Kindererholungsheim "Tannenhöhe" 1.7.1971 Rückfahrt</p>	<p>8. <u>3.6.1971</u> 6 Kinder u. 1 Begleiter von Betzdorf bzw. Altenkirchen nach Bad Rappenau, Kinderkurheim "Siloah" 15.7.1971 Rückfahrt</p> <p>9. <u>18.6.1971</u> 8 Kinder u. 1 Begleiter von Betzdorf bzw. Altenkirchen nach Hellengerst/Allgäu, Kinderkurheim "Sabu" 30.7.1971 Rückfahrt</p> <p>10. <u>22.6.1971</u> 12 Kinder u. 3 Begleiter von Betzdorf bzw. Altenkirchen nach Hogschür/Hochschw., Kinderkurheim "Sonmental" 3.8.1971 Rückfahrt</p> <p>11. <u>2.7.1971</u> 6 Kinder u. 1 Begleiter von Betzdorf bzw. Altenkirchen nach Borkum/Nordsee "Oberlinhaus" 13.8.1971 Rückfahrt</p> <p>12. <u>6.7.1971</u> 7 Kinder u. 1 Begleiter von Betzdorf bzw. Altenkirchen nach Villingen/Schw., Kindererholungsheim "Tannenhöhe" 18.8.1971 Rückfahrt</p> <p>13. <u>22.7.1971</u> 6 Kinder u. 1 Begleiter von Betzdorf bzw. Altenkirchen nach Bad Rappenau, Kinderkurheim "Siloah" 2.9.1971 Rückfahrt</p> <p>14. <u>17.9.1971</u> 7 Kinder u. 1 Begleiter von Betzdorf bzw. Altenkirchen nach Hellengerst/Allgäu, Kinderkurheim "Sabu" 29.10.1971 Rückfahrt</p>

²⁰ Primär: Rentenversicherungsträger, in Einzelfällen auch Krankenkassen, "Beihilfe" etc.

²¹ Näheres: www.ars-ak.de

²² Hans Fritzsche: Zur Geschichte des Diakonischen Werkes – in diesem Band

Schuldnerberatung; Umbenennung 1998 in: Schuldner- und Insolvenzberatung

Die Schuldnerberatung im Diakonischen Werk blickt auf eine lange Tradition zurück. Auch wenn das Arbeitsfeld erst in der Dienstanweisung von Frau Sadelkow-Geßner (1987) explizit auftaucht, haben ver- und überschuldete Menschen schon früher die Hilfe des Diakonischen Werkes erbeten.

Mit Verabschiedung der Insolvenzordnung im Jahre 1994 wurden in Rheinland-Pfalz²³ Vorbereitungen für die Einführung der Verbraucherinsolvenzordnung getroffen. Seit dem 01.01.1999 fördert das Land Rheinland-Pfalz die geeigneten Verbraucherinsolvenzberatungsstellen im Sinne des § 305 Abs. 1 Nr. 1 Insolvenzordnung auf der Grundlage des Landesgesetzes zur Ausführung der Insolvenzordnung vom 20.07.1998 und der entsprechenden Förderverordnungen.

1996 wurde ich von Klaus Holl, RZ zu einem „Dienstags-Gespräch“ eingeladen. Die damals gestellten Fragen und auch Antworten sind im wesentlichen auch nach all den Jahren noch immer relevant und aktuell. Aus diesem Gespräch ist mir eine „lustige“ Begebenheit in Erinnerung geblieben, nämlich die Frage von Herrn Holl:

„Wie kommen Sie eigentlich zu Ihren Klienten? Es ist doch sicher schwer diese zu finden. Fahren Sie durch den Westerwald und gucken wer ein dickes Sportauto vor der Tür stehen hat, klingeln und fragen ob das auch bezahlt ist?“

Meine Antwort, die ihn eher erstaunte, lautete, dass wir uns vor Anfragen kaum retten könnten, nämlich ca. 170 im Vorjahr und dass wir Wartezeiten von 3- 6 Monaten hätten.

Schulden: Immer mehr Familien am Ende ihrer Kraft
 Bis zur Beratung drei bis sechs Monate Wartezeit – Ute Weber: Im vergangenen Jahr 170 Anfragen – Ungeheure seelische Belastung

KREIS ALTENKIRCHEN Der allgütige Wohlstand wird oft beschoren und doch geraten immer mehr Familien unter drückende Schuldenlast. Ute Weber widmet sich als Schuldberaterin beim Diakonischen Werk des Evangelischen Kirchenkreises diesem vielschichtigen Problem. „Die seelischen Belastungen sind unvorstellbar“, hat sie in ihrer vierjährigen Praxis erkannt.

Wozu Schuldberatung?
 Ute Weber: Es ist generell üblich, Anschaffungen von einem gewissen Wert mit Kredit zu kaufen. Diese Verschuldung ist also gängige Praxis und bei geringem Einkommen sind durchschnittliche Haushalte auch tipptopp. Im Unterschied dazu führt die sogenannte Überschuldung heute zum meisten Ableg der ganzen Familie. Das ist unser Thema. Was bringt Menschen dazu, mehr Geld auszugeben als sie haben?

Ute Weber: Diese Frage führt in der Regel nicht zu den Ursachen einer Überschuldung. Sie erst, wenn das Einkommen nicht mehr ausreicht, um eingetragene Zahlungsverpflichtungen zu bedienen.

Ute Weber: Hauptursachen sind Arbeitslosigkeit, Krankheit, Trennung oder Scheidung. Hinzu spielen sich die gestiegene Kostengewährung der Banken und der Versachlicher.

Ute Weber: Sie gibt aber doch sicher gewisse Grenzen des Möglichen, die Banken und Versandhändler einpreisen.

Ute Weber: Solche Grenzen sind schwer, erzieht, gerade, für Haushalte keinen Kredit mehr oder nur, um ihn nicht mehr zu werden Teilzahlungenbanken in Absprache gemeinsam, die auf Kredit, spezialisiert sind. Zunächst werden dann Einkäufe beim Versandhandel getriggert, der auch gestiegene Ratenzahlungen anbietet. Kommt der Kunde mit der Rate nicht mehr zurecht, wird er gestrichelt. Eltern fragen dann nicht mehr, sondern das Versandhaus üblicherweise die Forderung zu ein Einkommen, oft eine Tochter, umher, zum Finanz nicht, schwerwiegend Folgen sind auch Kontopfändung und Verlust des Girokontos.

Ute Weber: Was geschieht in der Familie, wenn sich diese Probleme häufen?

Ute Weber: In der Regel wird versucht, noch bei allen Möglichkeiten, auszusparen, um die Situation zu verbessern. Wenn das nicht mehr geht, werden die Familienmitglieder über die Situation informiert. In der Regel wird versucht, noch bei allen Möglichkeiten, auszusparen, um die Situation zu verbessern.

Ute Weber: Wenn es gut läuft, haben wir Menschen nach dem ersten Gespräch wieder das Gefühl, dass es einen Weg gibt. Wir versuchen dann, das Existenzminimum abzusichern. Meist geht das nur mit geringeren Anträgen auf Sozialleistungen, wobei solche Möglichkeiten den Überschuldeten in den meisten Fällen überhaupt bekannt sind. Beispiele: Übernahme der Mitoschulden durch das Sozialamt, Wohnpauschale oder ergänzende Sozialhilfe. Viele wissen auch nicht, dass sie über das Arbeitslosengeld hinaus einen Zusatzanspruch auf Sozialhilfe haben.

Ute Weber: Wie sieht es mit der Sozialhilfe aus?

Ute Weber: Nein, denn es gibt die eigenen Kräfte wieder zu mobilisieren. Viele machen sich keine Arbeit mehr, weil sie so der ersten Ansicht leben, nur halbwegs Einkommen würde gleich wieder gepfändet. Das ist aber nur im gesetzlichen Rahmen

das Gespräch

Vorwarnung, weil diese Lage selbst überschuldeter Familien oft gelingebaren wird.
 „Wie verhalten Sie sich bei Überschuldungen?“
 Ute Weber: Das ist ein Kapitel für sich. Die Betroffenen können generell auf uns zu und wir können uns vor Anfragen kaum retten. Wir haben drei bis sechs Monate Wartezeit. 1995 gab es im Kreis Altenkirchen 170 Anfragen, die für 1,5 Stunden nicht zu bewältigen sind.
 „Wie hoch ist Ihre Erfolgsquote?“
 Ute Weber: Wir haben relativ wenig Klienten, die unsere Beratung ablehnen. Weitaus die meisten arbeiten es in einer gewissen Zeit, wobei menschenwürdige leben und auch mal wieder lauern zu können. In dem Zusammenhang mit dem Gläubiger sind wir sehr erfolgreich. Schuldner-Erfolg von 50 und mehr Prozent ist möglich. Für sehr hoch Überschuldete bleibt, als Hoffnung nur die neue Insolvenztrennung, die 1999 in Kraft treten wird und erstmals die Möglichkeit eröffnet, nach einer schrittweisen Wiederherstellung der finanziellen Freiheit zu gelangen.
 (Die Fragen stellte Klaus Holl)

Quelle: Rhein-Zeitung, 1996

Schuldnerberatung in der Suchtkrankenhilfe

Ende 1998 erreichte uns ein Schreiben des Drogenbeauftragten der Landesregierung, Ingo Brennberger. Er wies darauf hin, dass "im Kontext der Behandlung Suchtkranker der Schuldenproblematik eine größere Aufmerksamkeit gewidmet werden"²⁴ sollte. Nach entsprechenden Gesprächen wurde schließlich die "Schuldnerberatung in der Suchtkrankenhilfe" als "Geeignete Stelle im Sinne der Insolvenzordnung" mit Schreiben vom 15.11.1999 vom Land anerkannt und wird seitdem von Land und Kreis Altenkirchen gefördert.

²³ vgl.: Schuldnerberatung im Rahmen des Verbraucherinsolvenzverfahrens in Rheinland-Pfalz. Übersicht 2000. Erarbeitet vom Ministerium für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit und anderen Institutionen.

²⁴ Schreiben vom 26.11.1998

Die Stelle ist mit 25 Wochenstunden besetzt und bietet für (ehemals) suchtkranke Personen Hilfe an (von Krisenintervention über Schuldnerschutzmaßnahmen bis zu Insolvenzberatung). Darüber hinaus erhalten Mitarbeitende des rheinland-pfälzischen Suchtkrankenhilfesystems Kollegiale Fall- und Fachberatung, fachspezifische Fortbildungen werden für diesen Personenkreis durchgeführt und ein Arbeitskreis für Mitarbeitende aus stationären und ambulanten Suchtkrankenhilfeinrichtungen ermöglicht den regelmäßigen fachlichen Austausch.

Schuldner- und Insolvenzberatung – Außenstelle Kirchen

Eine besonders erfreuliche Nachricht erreichte das Diakonische Werk im Jahr 2007 aus der Kirchengemeinde Kirchen: eine Reihe ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wolle überschuldeten Menschen helfen und eine Außenstelle in der Kirchengemeinde aufbauen. Nach Vorbereitungen, Beschlussfassung in den Gremien und Einrichtung der Räume konnte zum 01.09.2007 die Außenstelle der Schuldnerberatung in Kirchen eröffnet werden. Sie ist seither regelmäßig montags besetzt und betreut Klienten überwiegend aus dem "Oberkreis".

Jugendmigrationsdienst

Der Jugendmigrationsdienst (JMD) ist das "jüngste Kind" des Diakonischen Werkes. Im gesamten Kreis Altkirchen, schwerpunktmäßig in den Verbandsgemeinden Altkirchen und Hamm/Sieg ist eine Hauptaufgabe die Verbesserung der Chancen von jungen Menschen mit Migrationshintergrund in sprachlicher, schulischer, beruflicher und sozialer Hinsicht. Adressaten der Arbeit sind dabei nicht nur die jungen Menschen selbst, sondern auch alle Institutionen und ehrenamtlichen Initiativen, die die Lebenswelt und Lebenschancen junger Migrantinnen und Migranten beeinflussen, wie z.B. Schulen, Jobcenter oder Vereine.



Der Jugendmigrationsdienst gestaltet seine Angebote niedrigschwellig, so dass erste Beratungskontakte wann immer möglich in aufsuchender Form stattfinden: z. B. in den Räumen der Integrationskursträger, in den Jugendzentren oder auch in den Schulen. Mit zunehmender Dauer des Beratungsverhältnisses und damit oft auch mit zunehmender Komplexität der Beratungsinhalte ist aber in der Regel die Notwendigkeit gegeben, die Beratungsgespräche im geschützten Rahmen eines Büros im Diakonischen Werk durchzuführen. Ziel ist dabei stets die gemeinsame Erarbeitung eines individuellen Integrationsplanes, der den jungen Menschen bei der Erreichung seiner kurz-, mittel- und langfristigen Ziele unterstützt.



Ute Schmidt, Natalie Dürksen, Hans

Leitbild des Diakonischen Werkes des Evangelischen Kirchenkreises Altenkirchen

Diakonie	Diakonie ist als Wohlfahrtsverband ein verlässlicher Partner freier und öffentlicher Leistungsträger. Wir arbeiten bedarfsgerecht, qualitätsbewusst und vernetzt. Zugleich ist Diakonie gelebte Kirche. Daher bemühen wir uns, Menschen so zu sehen, "wie Gott sie gemeint hat".
Menschenbild	In der Diakonie nehmen wir Partei für die Würde des Menschen. Denn wir wissen, jeder Mensch ist nach dem Bild Gottes geschaffen und hat daher seine unverlierbare Würde.
Ziel	Unsere Hilfe und Beratung gilt allen. Wir wollen Menschen helfen, ihre Fähigkeiten (weiter) zu entwickeln und fördern ihre Selbsthilfekräfte. "Hoffnungslose Fälle" gibt es für uns nicht.
Fachlichkeit	Als qualifizierte Fachkräfte sind uns interdisziplinäre Teamarbeit, Supervision und Fortbildung ebenso wichtig wie die Zusammenarbeit mit Selbsthilfegruppen und Ehrenamtlichen.
Leitung	Die haupt- und ehrenamtliche Leitung akzeptiert die Mitarbeiterschaft und fördert ihre individuellen Fähigkeiten. Sie sorgt für Klarheit und Sicherheit, fördert Motivation, Fachlichkeit, Kooperation und Eigenverantwortung.
Wirtschaftlichkeit	In der Diakonie gehen wir sparsam und wirtschaftlich mit den uns zur Verfügung gestellten Geldern um. Arbeitsläufe organisieren wir so effektiv wie möglich.
Transparenz	Wir legen unsere Arbeit offen. Jahresberichte, Dokumentationen und Faltblätter können Sie bei uns abrufen. Daten von Ratsuchenden werden jedoch immer vertraulich behandelt.
Parteilichkeit	Über die direkte Beratung hinaus engagieren wir uns für die Verbesserung der Lebensbedingungen derjenigen Personen, deren Stimme in der Gesellschaft nicht genügend gehört wird.

Dieses Leitbild wurde von Kreisdiakonieausschuss und KSV verabschiedet und von der Kreissynode zur Kenntnis genommen. Stand: 11/2000

Geschichte²⁵

Die Anfänge im 19. Jahrhundert

Die Geschichte der Diakonie in Rheinland, Westfalen und Lippe reicht zurück in die Anfänge des 19. Jahrhunderts. Damals begann die Strukturierung des konfessionellen Helfens. So gründeten engagierte, christlich motivierte Bürger lokale Vereine für innere Mission, Rettungshäuser für verwahrloste Jugendliche und Kleinkinderbewahranstalten. Dazu gehören etwa das Rettungshaus in Düsselthal, 1822 vom Grafen Adelberdt von der Recke-Volmarstein ins Leben gerufen, die Kinderbewahranstalt der Fürstin Pauline von Lippe-Detmold (1803) oder auch Haus Overdyck bei Bochum aus dem Jahr 1819.



Fürstin Pauline,
Quelle: Fürstin Pauline Stiftung

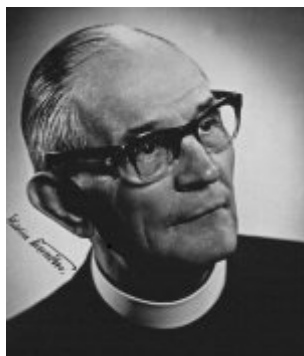
Die ersten gemeinsamen Organisationen



Theodor Fliedner,
Quelle: Fliedner Kulturstiftung

Die gemeinsame Geschichte rheinisch-westfälischer Diakonie in organisatorischer Verbindung beginnt mit der Rheinisch-Westfälischen Gefängnisgesellschaft, die 1826 von Theodor Fliedner gegründet wurde. Von 1861 bis 1888 gab es den rheinisch-westfälischen Provinzial-Ausschuss für Innere Mission. Die Jahre des Kaiserreiches sind ansonsten die Jahre des Aufbaus und Ausbaus der großen Anstalten und Werke wie Bethel, Volmarstein, Wittekindshof, Hephata, Bad Kreuznach, Eben-Ezer in Lemgo und viele andere. Meist verbanden sich Krankenpflege und Behindertenhilfe mit der Ausbildung und Beschäftigung von Diakonissen und Diakonen.

Entstehung der regionalen diakonischen Landesverbände



Martin Niemöller,
Quelle: ekhn.de

Als Gegenüber zum ersten echten Wohlfahrtsstaat auf deutschem Boden wirkten die regionalen diakonischen Landesverbände in Lippe, Westfalen und im Rheinland ab 1923. In diesem Jahr wurde Martin Niemöller erster hauptamtlicher Vereinsgeistlicher der westfälischen Inneren Mission. Tatkräftig förderte er vor allem die Entstehung kreiskirchlicher diakonischer Werke. 1927 wurde er Mitgründer der Darlehns-genossenschaft der Westfälischen Inneren Mission. Für die rheinische Diakoniegeschichte ist die Kontinuität, in der Pfarrer Otto Ohl von 1912 bis 1963 die Geschicke des Landesverbandes leitete, ein herausragendes Kennzeichen.

²⁵ <http://www.diakonie-rwl.de/index.php/mlD/2.7/lan/de> Stand: 04.05.2009

Überleben im „Dritten Reich“

In den Jahren des „Dritten Reiches“ bewegten sich die Arbeitsfelder, Anstalten, Werke, Vereine und Verbände der christlichen Liebestätigkeit in Rheinland, Westfalen und Lippe zwischen Anpassung und Widerstand. Die Mischungsverhältnisse waren von Ort zu Ort und von Handlungsfeld zu Handlungsfeld sehr unterschiedlich. Haupttendenz war in der Regel ein Kurs pragmatischer Anpassung mit dem Versuch, die Arbeit für die Hilfebedürftigen aufrechtzuerhalten.

Das Evangelische Hilfswerk als zweite Säule der kirchlichen Hilfe

In den Notlagen der Trümmergesellschaft nach 1945 wurde das Evangelische Hilfswerk neben der traditionellen Inneren Mission zur zweiten Säule evangelisch-kirchlicher Hilfe. In den 1960er Jahren erfolgte die Zusammenführung unter dem Namen Diakonisches Werk. Brot für die Welt, seit 1959 weltweit aktiv, hat von Anfang an eine starke Unterstützung aus der lippischen, rheinischen und westfälischen Landeskirche erfahren.

Diakonie im Wandel

Während die Innere Mission des 19. Jahrhunderts das Reich Gottes erstrebte, war die Diakonie späterer Jahre maßgeblich beteiligt am Aufbau des Sozialstaats. Dabei kam es im Gefolge der politisch-kulturellen Aufbrüche von 1968 zu einer massiven Personalausweitung, zur Professionalisierung der Arbeit und zu einer Ausdifferenzierung und Spezialisierung der Hilfeformen. Grob gesagt: Aus geschlossenen Anstalten wurden ambulante Beratungsstellen und der Fürsorgeuntertan wurde zum Sozialbürger – heute gerne „Kunde“ genannt.

Mit der Entwicklung von der Sozialen Marktwirtschaft zur Marktwirtschaft im Sozialen muss sich die Diakonie insgesamt wie auch mit ihren Spitzenverbänden neuen Herausforderungen stellen. Kostendruck, mangelnde Planungssicherheit in der pflegerischen und sozialen Arbeit, die Europäisierung der sozialen Dienstleistungen, der innerdiakonische Wettbewerb, die Alterung der Gesellschaft und die Wiederkehr der alten Armenfürsorge kennzeichnen nur einige zentrale Trends, mit denen sich die Diakonie an der Schwelle des 21. Jahrhunderts auseinandersetzen muss.

Ziele für die Zukunft

Wenn sich 200 Jahre nach der Geburt des Diakoniepioniers Johann Hinrich Wichern die Diakonischen Werke Rheinland, Westfalen und Lippe zum größten regionalen Verband der Freien Wohlfahrtspflege zusammenschließen, tun sie das mit dem Ziel:

- das Profil des kirchlichen Werkes Diakonie zu schärfen
- die fachliche Qualität der Arbeit für Hilfebedürftige weiterzuentwickeln
- die sozialanwaltschaftliche Lobbyarbeit für benachteiligte und behinderte Menschen zu stärken und Sozialwirtschaft, bürgerschaftliches Engagement und Gemeinwohl zukunftsfähig zu organisieren.

Diakonie

Das "Logo" der Diakonie: das "Kronenkreuz"²⁶

Sichtbares Zeichen der Diakonie ist das Kronenkreuz. Entwickelt wurde es von Professor Richard Böhland von der Kunstschule Berlin. Er hatte es 1925 für den Vorläufer des Diakonischen Werkes, für die "Innere Mission" entworfen. Wie kam es dazu? 1848 versammelten sich 500 Theologen und Laien in Wittenberg, um über die Gründung eines deutschen evangelischen Kirchenbundes zu beraten. Schon damals wurde die "Innere Mission" in den Aufgabenkatalog des geplanten Kirchenbundes aufgenommen. 1849 wurde dann ein Zentral-Ausschuss für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche eingesetzt. An erster Stelle der Aufgaben stand, dass die Arbeit der Inneren Mission bekannter werden muss. Denn, so heißt es in einem Rundschreiben: "Es gibt in unserem deutschen Vaterlande noch ganze Landstriche und ganze Schichten der Gesellschaft, für die der Gedanke der Inneren Mission ein toter ist, die den Namen derselben kaum gehört und die, wenn sie ihn gehört, nur die fremdartigsten Vorstellungen damit verbinden. In diesen Gegenden und diesen Volkskreisen muss es Licht werden."

Ein gemeinsames Zeichen

Als 1923 das 75jährige Jubiläum gefeiert wurde, stellte der Zentral-Ausschuss fest, dass nach wie vor wenig bekannt ist über die weitverzweigte Arbeit der Inneren Mission. Es wurde deshalb 1924 die Einrichtung eines "Propaganda-Dienstes" beschlossen, der "durch alle sich bietenden Mittel die Kenntnis des Gesamtwerkes der Inneren Mission in breiteste Schichten hineinbringen" sollte. Bald zeigte sich die Notwendigkeit, dass für das öffentliche Auftreten die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Einrichtungen der Inneren Mission durch ein äußeres Zeichen sichtbar werden sollte.

Einfach, einprägsam und vielseitig verwendbar

Der neu eingerichtete "Propagandadienst" begann deshalb sofort, Entwürfe für ein gemeinsames Zeichen zu sammeln. Das Zeichen sollte einfach, einprägsam und vielseitig verwendbar sein und in ihm sollte das Kreuz mit den Anfangsbuchstaben der "Inneren Mission", also dem "IM", in Verbindung gebracht werden. Aus über 200 Entwürfen wurde dann - nach heftigen und langen Diskussionen - der Entwurf von Professor Richard Böhland ausgewählt. Er war einer der damaligen Experten für angewandte Graphik und er hat seine Wurzeln im Süddeutschen Raum: er war ein Anhänger der "Ulmer Schule". 1925 wurden die Verbände gebeten, sich für den Gebrauch des Zeichens einzusetzen und es an jeder Anstalt und Einrichtung anzubringen. 1930 wurde es auch vom Internationalen Verband für Innere Mission und Diakonie übernommen. Damit war die Innere Mission eine der ersten kirchlichen Einrichtungen, die ein gemeinsames Erscheinungsbild geschaffen hat.

²⁶ Text: Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche im Rheinland e.V. - Öffentlichkeitsarbeit - Düsseldorf o.J.

Erst wesentlich später wurde das Signet der "Inneren Mission" als "Kronenkreuz" bezeichnet. 1957 wurde das "Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland" gegründet. Es übernahm dieses Signet als sein eigenes Symbol. Das Kronenkreuz wird heute als Zeichen der Ermutigung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Diakonie gesehen:

Das Kreuz als Hinweis auf Not und Tod. Die Krone als Zeichen der Hoffnung und Auferstehung. Die Verbindung von Kreuz und Krone sollte die Zuversicht befestigen, dass Not zu überwinden ist, weil Christus Not und Tod überwunden hat.

Auf eine originelle Deutung weist Pfarrer Peter Zahn aus Herdorf hin:

So ist die offizielle Beschreibung und Deutung dieses Zeichens.

Eine andere, die mir aber am Besten gefällt, will ich Ihnen nicht vorenthalten: Ein Kind sagte spontan, nachdem es dieses Zeichen gesehen hatte: Das ist ein Kreuz mit Ohren!

Eine ungewöhnliche Deutung. Aber sie macht uns einiges deutlich.

Ein Kreuz mit Ohren. Das Kreuz steht für Jesus Christus. Dafür, was er gesagt, gelebt, getan hat. Und es ist zum unverwechselbaren Zeichen für den christlichen Glauben und seine Aktivität geworden. Das Kreuz mit Ohren, ein Christentum, das hört, das wahrnimmt, was die Menschen bewegt, beschäftigt, beschwert. Christinnen und Christen, die ihren Glauben leben, die registrieren sorgsam, was um sie herum geschieht. Und sie werden mit ihren Möglichkeiten tätig. Das ist Verpflichtung und Mahnung zugleich.

Geschichte der Diakonie

Visionen prägen die Geschichte der Diakonie



Johann Hinrich Wichern

1800–1850

Die „Innere Mission“ der evangelischen Kirche begann Anfang des 19. Jahrhunderts. Mit der Fürsorge für verwaiste Kinder als Folge der napoleonischen Kriege befassten sich Johannes Falk und Johann Hinrich Wichern, der 1833 das „Rauhe Haus“ bei Hamburg für verwahrloste und gefährdete Großstadtkinder gründete.

Als Folge seines unermüdlichen Engagements konstituierte sich 1849 der „Zentralausschuss für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“. Seine Mitglieder nahmen sich mit einer schnell wachsenden Zahl von Häusern und Stiftungen der sozialen Herausforderungen im Zuge der Industrialisierung tatkräftig an. Dieser Ausschuss ist der Vorläufer des heutigen Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland.

1850–1900

Noch vor der Gründung des Deutschen Reichs widmete man sich in Bethel (ab 1867) einer neuen und ganz anderen Aufgabe: der umfassenden Pflege epileptisch kranker Menschen. Sie wurden bis dahin nur zu Hause gepflegt oder in Nervenheilstätten untergebracht. Heute ist Bethel führend auch bei der medizinischen Behandlung dieser Krankheit.

1900–1945

Eine weitere Innovation gelang als Reaktion auf die Weltwirtschaftskrise Anfang der 30er Jahre. Bis zu sieben Millionen Arbeitslose erhielten nur eine sehr geringe staatliche Unterstützung. Die Folge: Armut, Hunger und Obdachlosigkeit. Die Diakonie startete 1931 die „Winterhilfe“: Sie sammelte Sachspenden, richtete Suppenküchen ein und



www.diakonie-bundesstiftung.de/diakonie/68

half, wo die Not am größten war. In Erinnerung geblieben ist dieses Modell vor allem auch aus der Zeit des Nationalsozialismus. Damals wurde es politisch missbraucht, um im Krieg Durchhalteparolen zu verbreiten.



seit 1945

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich die Diakonie mit ihren vielen Einrichtungen als Anwalt für Menschen in Not neben der Caritas zur größten Wohlfahrtsorganisation der Bundesrepublik. Dabei ging es zunächst darum, die aus dem Krieg resultierende Not zu lindern und der

Gesellschaft wieder ein menschliches Gesicht zu geben.

In den 70er und 80er Jahren

gab es abermals neue Herausforderungen: So war das Diakonische Werk der EKD maßgeblich am Aufbau der Hospizbewegung beteiligt. Es hat darüber hinaus – zunächst gegen anhaltenden Widerstand der Politik – die Einführung der Pflegeversicherung durchgesetzt. Damit konnte das Gesundheitswesen wenigstens teilweise entlastet werden.

2008

Gründung der Bundesstiftung Diakonie.

Zur Bewältigung der heute anstehenden sozialen Probleme werden von der neuen Stiftung wichtige Impulse ausgehen. Viele bewährte Einrichtungen und Fachdienste innerhalb der Diakonie tragen seit langem ihren Teil zur Linderung der Not und zur Gestaltung eines besseren Lebens von Kindern, alten, kranken und behinderten Menschen bei.

Die Bundesstiftung Diakonie wird sich diesen und anderen Herausforderungen mit Elan stellen und innovative Ansätze fördern. „Stifter mit Herz und Seele“ werden dabei sein, wenn wir die Tradition der Diakonie fortsetzen.

Gegenübergestellt: Die Entwicklung des Diakonischen Werkes

... in Deutschland

Nach dem Zweiten Weltkrieg

„Der Hunger klopft an die Türen. Durch die Häuser, durch die Städte, von Jammer verfolgt, schreitet das Unglück. Obdachlose, verlassene, verzweifelte Menschen rufen um Hilfe. [...] Ohne Dach und ohne Brot, sich betten auf einen Stein, bei Winterskälte im dünnen Kleid, die bloßen Füße im Schnee – dies darf und soll nicht das Los von Millionen unserer Brüder und Schwestern werden.“ Mit diesen Worten ging im Herbst 1945 das Hilfswerk an die Öffentlichkeit.

Neben dem CA wurde im August 1945 das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in Deutschland durch Eugen Gerstenmaier (1906-1986) initiiert. Angesichts der schier grenzenlosen Notsituation sollten die gesamte Kirche, jede Gemeinde, jeder Amtsträger und jeder Christ zur Hilfe aufgerufen werden: „Kirche in Aktion“ war das Stichwort. Namhafte Unterstützung kam weltweit aus den Freikirchen, so dass auch die deutschen Freikirchen in das Hilfswerk eingebunden wurden. Durch Spenden v.a. aus den USA, Schweden und der

... und im Kreis Altenkirchen

Bis zum Jahre 1959 war im Kirchenkreis Altenkirchen Diakonie ausschließlich Sache der evangelischen Kirchengemeinden. Ein "Hilfswerk" auf der Ebene des Kirchenkreises wurde vom Synodalbeauftragten für Innere Mission, Pfarrer Wilhelm Diehl in Daaden aufgebaut. "Die in den Archiven aufbewahrten Listen der Lebensmittel- und Geldsammlungen sind Zeugnisse einer hohen Opfergesinnung" (Hans Fritzsche: Durch Krieg und große Schrecken. In: Ev. Kirche an der Sieg und auf dem Westerwald S.91)

Schweiz konnten akute Nothilfe (Nahrung, Kleidung, Wohnung, Suchdienst, Gefangenenbetreuung) und kirchlicher Wiederaufbau geleistet werden. Ende 1947 waren 1.500 Flüchtlingsfürsorger angestellt, die sich um die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen bemühten.

Diakonie wurde Programmbegriff

Mit dem Hilfswerk verbanden sich insbesondere drei theologische Impulse: Erstens wurde Diakonie konsequent als Wesenszug und Grundstruktur von Kirche zur Geltung gebracht. Im Kontrast zur „Inneren Mission“ wurde – zweitens – „Diakonie“ zum Programmbegriff erhoben. Gerstenmaier strebte drittens eine Ausweitung der Reichweite diakonischer Verantwortung an, abgekürzt „Wichern II“ genannt: „Wir wären einen guten Schritt weiter, wenn wir [...] endlich der Linie Wicherns folgten und uns bemühten, unser charitatives Handeln dort, wo es notwendig ist, zu einem sozialen, politisch verantworteten Handeln zu machen.“ Damit war für Eugen Gerstenmaier in Aufnahme eines Wichernwortes „der Grenzstein aufgerichtet [...] zwischen der bisherigen und einer zukünftigen Epoche der christlich rettenden Liebesarbeit.“

Bald nach der Währungsreform, als die unmittelbare Katastrophenhilfe nicht mehr nötig war, ging der

Die Betreuung der Flüchtlinge (u.a. im Flüchtlingslager Almersbach) gehörte auch zu den Aufgaben der ersten "Synodalfürsorgerin" im Kirchenkreis.

Einfluss des Hilfswerks zurück. Als Dank und Weitergabe der erhaltenen Hilfe entstand 1959 im diakonischen Bereich die Aktion „Brot für die Welt“, die inzwischen eine feste Größe in der kirchlichen Entwicklungsarbeit ist. Zu einer diakonischen Neugestaltung der Kirche kam es nur bedingt, vielmehr hinterfragte man nun das Nebeneinander von CA und Hilfswerk. 1957 wurde beschlossen, beide zusammenzuführen. Der Prozess der Zusammenführung fand seinen Abschluss in der Bundesrepublik 1975/76 mit Gründung des Diakonischen Werks der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Diakonie unter den Bedingungen der DDR

Im Gegensatz zu den anderen Ländern des Ostblocks wurden in der DDR und bereits zuvor in der Sowjetischen Besatzungszone die diakonischen Tätigkeiten der Kirchen nicht gänzlich verboten. Doch hing der jeweilige Freiraum erheblich von den politischen Maßgaben ab. Jugenderziehung war Aufgabe von Staat und Partei; diesen Bereich musste die Diakonie stark einschränken.

In der Betreuung von Menschen mit Behinderungen konnte sie hingegen geradezu eine Pionierfunktion einnehmen; so kam es z.B. seit 1967 zum Aufbau von Sondertagesstätten für geistig behinderte Kinder und Jugendliche.

In diesem Jahr wurde am 01.04. der "Evangelische Gemeindedienst für Innere Mission" für den Kirchenkreis Altenkirchen gegründet.

Von Anfang an gehörte die Pflege der Partnerschaft zum damaligen Kirchenkreis Gransee zu den Aufgaben des Diakonischen Werkes Altenkirchen. Die Hilfslieferungen und die partnerschaftlichen Beziehungen des Kirchenkreises Altenkirchen nach Gransee wurden über das Diakonische Werk abgewickelt.

Vor allem die öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten standen unter besonderer Aufmerksamkeit von Staat und SED, so wurden etwa 1956 die Bahnhofsmissionen aufgelöst. Zur Gründung der Aktion „Brot für die Welt“ kam es hingegen auch in der DDR.

Diakonie in der Bundesrepublik Deutschland

In der Bundesrepublik übernahmen die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege erneut soziale Aufgaben. Im Rahmen des Bundessozialhilfegesetzes (BSHG, 1961) und des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG, 1961) sowie durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts (1967) wurde ihnen eine bedingte Vorrangstellung bei der Übernahme sozialer Aufgaben vor dem Staat eingeräumt. Im Hintergrund stand hier das aus der katholischen Soziallehre stammende Subsidiaritätsprinzip. Diakonietheologisch wurde zur gleichen Zeit um das Recht einer „gesellschaftlichen“ Diakonie gerungen.

Diesem Zusammenhang entspringt die Festlegung, dass das Diakonische Werk Altenkirchen "die Aufgaben eines Verbandes der Freien Wohlfahrtspflege" auf Kreisebene wahrzunehmen hat. Die Leitung des Diakonischen Werkes wird in der Regel vorgeschlagen zur Wahl in den Jugendhilfeausschuss des Kreises.

Seit den 1960er Jahren wurden – angesichts der wachsenden Aufgaben – immer mehr MitarbeiterInnen in der Diakonie benötigt; zugleich ging die Zahl der Diakonissen zurück. Anfang der 1970er Jahre kam es u.a. mit der Gründung zahlreicher Evangelischer Fachhochschulen für Diakonie und Soziale Arbeit zu einer weitergehenden Professionalisierung und Akademisierung der Mitarbeiterschaft. Etwa zur gleichen Zeit verschwand mit der Gemeindegemeinschaft die Symbolfigur der Gemeindediakonie; nun wurden Diakonie- und Sozialstationen eingerichtet.

Mitte der 1980er Jahre geriet der Sozialstaat in die Krise. Ausgerichtet auf die Situation der Vollbeschäftigung war die Finanzierung sozialer Leistungen angesichts ökonomischer und demographischer Veränderungen nicht mehr im bisherigen Maße sicher zu stellen. Beginnend mit dem Pflegeversicherungsgesetz (1994) wurde der Vorrang der freien Wohlfahrtspflege nach und nach aufgegeben und die Situation in Richtung eines Sozialmarktes verändert.

Zur Diakonie der Gegenwart

Im Rahmen der deutschen Einheit kam es zu einer Vereinigung der ost- und westdeutschen Diakonie. Von Seiten der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) wurde

Diese Entwicklung vollzog sich auf der Ebene des Kirchenkreises ähnlich; Diakonissen gab es allerdings auf Ebene des Kirchenkreises nie (auf Gemeindeebene natürlich).

diakonischen Fragen vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt. Es entstanden z.B. der Beitrag „Der evangelische Diakonat als geordnetes Amt der Kirche“ (1996) „Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität“ (2006) oder die sog. Diakonie-Denkschrift „Herz und Mund und Tat und Leben“ (1998). Darin ist auch das Leitbild Diakonie aufgenommen worden, das 1997 von der Diakonischen Konferenz verabschiedet wurde.

Seit den 1990er Jahren haben sich auch immer mehr diakonische Einrichtungen um die Entwicklung eigener Leitbilder bemüht, um angesichts sich wandelnder gesellschaftlicher und sozialstaatlicher Rahmenbedingungen das Profil ihrer Arbeit innerhalb und außerhalb der Einrichtungen und Dienste neu auszuarbeiten und zu vermitteln. Die diakonische wie Soziale Arbeit allgemein ist nicht nur einer wachsenden Verrechtlichung, sondern vor allem einem steigenden Ökonomisierungsdruck ausgesetzt. Zugleich fordert der europäische Rahmen Prozesse der Neuorientierung, Angleichung und Kooperation.

Die so genannte. Bratislava-Erklärung (1994) eröffnete den „Weg zu einer Vision von Diakonie in Europa“: „Unsere Zukunftsvision für Europa ist gekennzeichnet durch Offenheit

Das Leitbild des Diakonischen Werkes des Kirchenkreises Altenkirchen lag der Kreissynode 1998 vor.

Ein Beispiel für die Auswirkungen dieser "Verrechtlichung" war z.B. die Notwendigkeit, die Führung von rechtlichen Betreuungen als "e.V." zu organisieren. So entstand unser "Betreuungs-verein im Diakonischen Werk des Kirchenkreises Altenkirchen e.V."

gegenüber der übrigen Welt und durch die Beseitigung von tiefgreifenden wirtschaftlichen Spaltungen, Rassismus und Diskriminierung und durch die Schaffung gleichberechtigter Chancen und Behandlung von Menschengruppen, die zur Zeit ausgeschlossen werden. Es ist eine Vision tragfähiger Gemeinschaften, die sich durch Nachbarschaftsgeist, Miteinander-Teilen und Sorge um den Menschen und die Umwelt auszeichnen. Diakonie ist dazu berufen, in Zusammenarbeit mit anderen zur Verwirklichung dieser Vision beizutragen.“

Aus: Gerhard K. Schäfer/Volker Herrmann, Geschichtliche Entwicklungen der Diakonie, in: Günter Rudat/Gerhard K. Schäfer (Hg.), Diakonisches Kompendium, Göttingen 2005, 36-67: 62-66.

Nach: <http://www.diakonie-geschichte.de/50.html>

Auch das Diakonische Werk des Evangelischen Kirchenkreises Altkirchen engagiert sich im Sinne dieser Bratislava-Erklärung für die dort genannten Ziele. Als äußeres Zeichen wurde im Jahr 1994 über beiden Hauseingangstüren ein Schild angebracht mit der Aufschrift: "Hier sind Menschen willkommen, Deutsche wie Ausländer".

Hubertus Eunicke, im Juni 2009 Leiter des Diakonischen Werkes

www.dw-ak.de

Persönliche Eindrücke aus der Anfangszeit

Als ich am 01.09.1977 als frisch gebackene Sozialarbeiterin mein Anerkennungsjahr im Diakonischen Werk begann, hatten Fr. Böer und Frau Zöllner in den beiden Räumen, in dem heute Doris Enders (incl. eines Teils der Bibliothek des Schulreferats) untergebracht ist, einen weiteren Tisch aufgestellt: meine neue Wirkungsstätte.

Mir gegenüber saßen zwei aus meiner damaligen Sicht ältere Damen, auf deren Tischen sich meterhohe Aktenberge stapelten. Briefumschläge aus der Eingangspost wurden sorgfältig umgedreht und als Notizzettel verwendet. In einem der Schränke befand sich die "Kleiderstube", mit der Hilfesuchende mit dem Nötigsten versorgt werden konnten. Hier also würde ich das, was in meinem gerade abgeschlossenen Studium an der Fachhochschule Sozialwesen in Siegen erlernt hatte, in die Praxis umzusetzen versuchen.....



Betriebsausflug, v.r.n.l.: Fr. Eschemann, Fr. Zoller, Fr. Becker, Fr. Schneider, Hr. Deger

Beim Aktenstudium fiel mir als erstes Folgendes in die Hände: Das Jugendamt, mit dem wir eng zusammenarbeiteten, war in heller Aufregung: die Mitarbeiterinnen waren damit beschäftigt, den massiven Gefährdungen des Kindeswohls Einhalt zu gebieten, die von einer "Horde" junger Menschen ausgingen. Diese waren – offenbar ohne Rücksicht auf die jugendgefährdenden Momente ihrer Tat – völlig unbekleidet in der Wied baden gegangen, und das auch noch ganz in der Nähe meines Heimatortes!

Neben regelmäßigen Außensprechstunden in einigen Kirchengemeinden führten wir auch immer wieder Hausbesuche durch.

Mehr als 30 Jahre sind seit diesen meinen ersten beruflichen Erfahrungen inzwischen vergangen. Manche der Gesichter, Bilder und Erlebnisse meiner Anfangsjahre haben einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Viele Menschen sind mir seither begegnet, viele Aufgaben konnten wir bewältigen. Heute bestimmen viele Veränderungen zu damals den Arbeitsalltag, aber manchmal "flammen" die Erinnerungen an die "Drei-Mädel-Stube" von damals noch auf...

Margit Schneider



3 Ralleyteams: v.r.n.l.: Fr. Reinhardt, Hr. Fanter, Fr. Schneider, Pfr. Nattland, Fr. Ueberfeldt, Hr. Seifen

Von der „Tütenablage“ zum Computer

Rainer Abresch (Leiter des DW 1978-1991) erinnert sich an den Wandel

Martha Böer war der „Keimling“ des Diakonischen Werkes in Altenkirchen. Von 1959 bis 1978 „stemmte“ die Sozialfürsorgerin fast allein den kleinen Laden. Zur Seite standen ihr irgendwann Sekretärin Adele Zöllner und später auch Anerkennungspraktikantin Margit Schneider, die heute noch als Sozialarbeiterin dienstälteste Mitarbeiterin des DW ist.

Arbeitsschwerpunkte damals vor allem die „Mutter-Kind-Kuren“ und Betreuungsaufgaben. All dies verbunden mit unendlich großer Papierablage, die mittels Akten für die Betreuungsfälle und mit braunen Papiertüten gemeistert wurde! Anfänglich ein überschaubares System, später eine große Herausforderung, als die Papierberge noch beständiger anwuchsen!

Ab 1978 übernahm der Diakon und ausgebildete Heilpädagoge Rainer Abresch nun als Leiter dieses kleine DW-Team im Erdgeschoss des „Hauses der Kirche“. Superintendent Hans Nattland bewies Weitblick, gleich einen „Leiter“ einzustellen und nicht nur einen weiteren Mitarbeiter. Denn Ende der siebziger Jahre und weiterhin „boomte“ es und immer mehr Aufgabengebiete entwickelten sich.

So kam schon bald die Eröffnung einer kirchlichen Sozialstation, um deren Verwaltung sich Abresch kümmern muss.

Gleichzeitig kamen im „Kerngeschäft“ neue Aufgaben hinzu, die anfangs von „Praktikanten im Anerkennungsjahr“ später hauptamtlich bewältigt wurden. So auch die „Suchtkrankenhilfe“, zunächst beschränkt auf die Arbeit mit alkoholkranken Menschen. Ihr gesellte sich aus ganz kleinen Anfängen ein erster „Freundeskreis“ hinzu, gesetzlichen Vorgaben ließen schließlich die „Führerscheingruppen“ entstehen und wachsen. Fast nahtlos fügte sich die „Schuldnerberatung“ ein.

Wandeln musste sich auch dann irgendwann die innere Struktur des Diakonischen Werkes, Fortbildung eine Daueraufgabe. Längst konnte man auch nicht mehr so oft nach „draußen“, immer mehr Hilfesuchende kamen in die Räume des Diakonischen Werkes und machten auch deren Ausweitung nötig.

Vor seinem Ausscheiden 1991 wurde DW-Leiter Abresch schließlich noch von einer Aufgabe gefordert, in dem es wenig Orientierung an bewährten Strukturen gab:

Ein Übergangwohnheim musste im Eiltempo aus dem Boden gestemmt werden. So wurde das ehemalige evangelische Krankenhaus in Kirchen zu einem Wohnheim in Diakonie-Trägerschaft. Improvisation wurde dabei groß geschrieben. Es gab weder Bettbezüge noch Geschirr und Kochmöglichkeiten, geschweige denn ein Konzept. Aber irgendwie wurde auch diese Herausforderung gemeistert.

Dass in einer gesellschaftlichen Umbruchsituation nicht gleich alles perfekt funktioniert, mussten Abresch und die Diakonie-Mitarbeitenden natürlich auch erleben: „Winterhilfe“ war ein Bundesprogramm überschrieben, damit notleidende Menschen nicht hungern sollten. Doch wie problematisch es werden kann, wenn dazu u.a. nur palettenweise Zucker und Mehl geliefert werden, die „Hungernden“ teils gar nicht über Koch- und Backmöglichkeiten verfügen, Lagerkapazitäten nicht ausreichen bzw. für Lebensmittel gar nicht geeignet sind, zeigte Abresch auf, dass niemals allein guter Wille ausreicht, um Menschen helfen zu wollen.

Schmunzelt erinnert sich der ehemalige DW-Leiter hingegen an Verhandlungen über einen ersten Computer für das Diakonische Werk. Die „Aktenmenge“ und die bereits länger zurückliegende Auflösung des „Tüten-Ablage-Systems“ machten die Anschaffung eines neuen elektronischen Systems dringend erforderlich. Bei den harten Verhandlungen wegen der Kosten ging es u.a. um Festplattengrößen von 20 oder 40 MB...

Aus heutiger Sicht wahrlich zum Schmunzeln und doch veränderte die neue Technik wieder einmal einen kirchlichen Arbeitsbereich gewaltig. Veränderungen, die auch im 50. Jahr des Diakonischen Werkes nicht enden und den Arbeitsalltag stetig prägen... PES.



Rainer Abresch, Diakon und Heilpädagoge, war von 1978 bis 1991 Leiter des Diakonischen Werkes in Altenkirchen. Um Arbeitsplatz und Wohnort im benachbarten Nordrhein-Westfalen näher zu bringen und weil er eigentlich wieder mehr mit Menschen direkt arbeiten wollte statt zu „managen“, verließ er Altenkirchen und arbeitete zunächst elf Jahre in einem Altenheim und seither in einem Heim für psychisch-krank Menschen. Was in „seinem“ ehemaligen Diakonischen Werk so läuft, interessiert ihn immer noch sehr. Er gehört zu den eifrigsten Lesern der Jahresberichte. Wer diese aufmerksam verfolgt, hat nicht nur einen Überblick über die gewachsenen Aufgaben, sondern auch eine

komprimierte Darstellung der gesellschaftlichen Entwicklung und die daraus entstehenden Anforderungen an eine zeitgemäße diakonische Einrichtung.

Viele schöne Erinnerungen verbindet Abresch mit seiner Zeit in Altenkirchen. Vor allem das gute Miteinander der Mitarbeitenden prägte: „Wir zogen alle an einem Strang und deshalb konnte viel Gutes erwachsen“.

Zu seinen Aufgaben gehörte damals auch die diakonische Arbeit mit und für den Partnerkirchenkreis Gransee und seinen Gemeinden. Häufig war er in Vor-Wende-Zeiten dort zu Gast, pflegte die Kontakte und half wo es Not tat. So war auch eine seiner ersten Aufgaben 1978 das Organisieren eines Reisepasses, damit er die Ost-West-Aufgabe überhaupt anpacken konnte...

Zum 35. Jubiläum am 24.08.1994 schrieb uns Martha Böer ein Grußwort, das wir an dieser Stelle noch einmal wiedergeben wollen, da es die Anfänge "im Originalton" gut wiedergibt:

Sehr geehrte Damen und Herren!

Mit einer ausgeschnittenen Zeitungsnotiz aus der RZ vom 06.09.93 unter "Vor 15 Jahren" erinnerte mich Frau Ueberfeldt im vorigen Jahr an meine feierliche Verabschiedung, die mir die Kreissynode nach meiner fast 20(19)-jährigen Tätigkeit bereitete. Da der "Evangelische Gemeindedienst für Innere Mission (so damals) für den Kirchenkreis Altenkirchen" mit mir am 01.04.1959 seinen Dienst begann, musste ich nach fast 16 Ruhestandsjahren mit dem 35. Gründungsjahr meiner ehemaligen Dienststelle rechnen, aber es war wieder nötig, dass ich daran erinnert werde. Für diese Erinnerung und die Einladung zu der Jubiläumsfeier am 24.08.94 danke ich meinem 2.Nachfolger, Herrn Eunicke. Mit dieser Einladung bekam ich viel bedrucktes Papier, das die jetzigen Aufgabenbereiche sehr ausführlich in großer Aufmachung nach aktuellem Stil schildert. Beim Lesen dieser Blätter hatte ich ähnliche Gefühle, wie die einer Mutter, der das Kind über den Kopf gewachsen ist.

Wenn ich an die ersten Tage der o.g. Dienststelle, die ich mit ihr erlebte denke, sehe ich mich im ev. Gemeindeamt im Untergeschoss der Kirche an einem geliehenen Schreibtisch sitzen, mir gegenüber Fräulein Schulz, die Sekretärin des Gemeindeamtes. Meine erste Aufgabe war, Frau Hackler, die das Müttergenesungswerk vertrat, von ihrer Tätigkeit zu entlasten, und selbst Mutterkuren vorzubereiten. Nur gut, dass ich vor Dienstbeginn in Altenkirchen in Koblenz bei der gleichen Dienststelle ein paar Wochen hospitierte und von dort Anleitungen und Vordrucke mitbrachte.

Der Ev. Gemeindedienst in Altenkirchen entstand nicht auf Wunsch der Kirchengemeinden; die Kreissynode wurde vielmehr von der kommunalen Kreisverwaltung ersucht, auf ev. Seite die soziale Einrichtung zu schaffen, die auf der kath. Ebene schon länger bestand. Das Kreisjugend- und das Kreissozialamt, die beiden Gesundheitsämter und Amtsgerichte wurden deshalb überwiegend meine "Arbeitgeber". Ich nahm also den Kontakt zu diesen Stellen auf und es entwickelte sich eine gute rege Zusammenarbeit mit allen an diesen Stellen tätigen Kollegen/innen, Amtsstellenleitern, Rechtspflegern, Amtsärzten/innen und ihren Mitarbeitenden. Auf Seiten der Kirchengemeinden waren für mich vor allem die Gemeindeschwestern treue Mitarbeiterinnen. An dieser Stelle denke ich dankbar an alle verständnisvolle Hilfe, die mir von allen o.G. zuteil wurde.

Mit dem Umzug in das Wichernhaus, in dem meiner Dienststelle 2 Räume und neue Möbel zugestanden und auch eine halbtags tätige Schreibkraft bewilligt wurde, kam mehr bürotechnische Ordnung und Übersicht in das Ganze. Frau Saurer übertrug ich das Schreiben der Anträge und Abrechnung für die Erholungsmaßnahmen. Nach Frau Saurers Ausscheiden übernahm Frau Zöllner die Aufgabe aber als Ganztagskraft, denn an den halben Tagen war die Arbeit durch die ständig wachsende Zahl von Mütter-, Kinder-, Altenerholungen und Kuren nicht zu schaffen. Die Kommunen und Krankenkassen konnten damals aus dem Vollen schöpfen und das nutzten wir tüchtig aus. Diesen Aufgabenzweig vermisse ich in der Broschüre, ebenso die Betreuungsangelegenheiten, (früher die Führung von Vormundschaften und Pflegschaften), die mich sehr gut und vielseitig beschäftigten. An die Suchtberatung traute ich mich nicht, sie hätte mich völlig überfordert.

Ich weiß nun nicht ob dies alles zu einem Grußwort gehört, um das ich gebeten wurde. Nach meiner Meinung gehört zu einem Jubiläum auch der Werdegang des Jubilares, den ich in großen Zügen aufzuzeigen versuchte. Ich freue mich, dass der diakonische Impuls, dem ich in bescheidenen Anfängen und Rahmen folgen durfte, weiter wirkt, wenn auch in anderen Arbeitsweisen. Meine Verabschiedung 1978, mit der ich mein Grußwort begann, brachte für mich und das Diakonische Werk einen neuen Anfang: für mich sah ich die Möglichkeit, das tun zu können, was ich mir für den Ruhe-

fang: für mich sah ich die Möglichkeit, das tun zu können, was ich mir für den Ruhestand aufsparte. Dazu gehört auch das Musizieren mit der Gitarre, die mich als Abschiedsgeschenk der Kreissynode begleitet und erfreut. Für die Dienststelle wurde der Weg frei für jüngere Fachkräfte mit neuem Wissen und Elan, zu denen auch meine letzte Jahrespraktikantin, Frau Schneider, geb. Räder, gehörte und wohl noch zählt. Ich wünsche allen am Diakonische Werk Tätigen weiterhin viel Liebe, Geduld, Gelassenheit und Kraft für das gemeinsame Tun und Lassen.

Ich grüße nun alle, die an dem Jubiläumsfest, anlässlich des 35 jährigen Bestehens des Diakonischen Werkes des Kirchenkreises Altenkirchen, teilnehmen und wünsche ein frohes Zusammensein.

M. Böer
Sozialarbeiterin, grad.i.R.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Mit einer ausgeschnittenen Zeitungsnotiz aus der SZ vom 6.7.93 unter "Vor 15 Jahren" erinnerte sich Frau Ueberfeldt im vorigen Jahr an meine feierliche Verabschiedung, die mir die Kreissynode nach meiner fast 20(19) jährigen Tätigkeit bereitet. Da der "Evangelische Gemeindedienst für Innere Mission (so damals) für den Kirchenkreis Altenkirchen" mit mir am 1.4.1969 seinen Dienst begann, mußte ich nach fast 16 Ruhestands Jahren mit dem 35. Gründungsjahr meiner eh. Dienststelle rechnen, aber es war wieder nötig, daß ich daran erinnert wurde. Für diese Erinnerung und die Einladung zu der Jubiläumsfeier, am 24.8.94, danke ich meinem 2. Nachfolger, Herrn Eunicke. Mit dieser Einladung bekam ich viel bedrucktes Papier, das die jetzigen Aufgabenbereiche sehr ausführlich in großer Aufmachung nach aktuellem Stil schildert. Beim Lesen dieser Blätter hatte ich königliche Gefühle, wie die einer Mutter, der das Kind über den Kopf gewachsen ist.

Wenn ich an die ersten Tage der o.g. Dienststelle, die ich mit ihr erlebte, denke, sehe ich mich in ev. Gemeinbaut im Untergeschoß der Kirche an einem geliehenen Schreibtisch sitzen, mir gegenüber Fräulein Schulz, die Sekretärin des Gemeindeamtes. Meine erste Aufgabe war, Frau Hackler, die das Müttergesundheitswerk vertrat, von ihrer Tätigkeit zu entlasten, und selbst Mütterkuren zu vorbereiten. Nur gut, daß ich vor dem Dienstbeginn in Altenkirchen in Koblenz bei der gleichen Dienststelle ein paar Wochen hospitierte und von dort Anleitungen und Vordrucke mitbrachte.

Der Ev. Gemeindedienst in Altenkirchen entstand nicht auf Wunsch der Kirchengemeinden; die Kreissynode wurde vielmehr von der kommunalen Kreisverwaltung ersucht, auf ev. Seite die soziale Einrichtung zu schaffen, die auf der kath. Ebene schon länger bestand. Das Kreisjugend- und das Kreissozialamt, die beiden Gesundheitsämter und Amtsgerichte wurden deshalb überwiegend meine "Arbeitgeber". Ich nahm also sofort den Kontakt zu diesen Stellen auf und es entwickelte sich eine gute und rege Zusammenarbeit mit allen an diesen Stellen tätigen Kollegen/innen, Amstellernleitern, Rechtspflegern, Amtsärzten/innen und ihren Mitarbeitern. Auf Seiten der Kirchengemeinden waren für mich vor allem die Gemeindegewestern treue Mitarbeiter. An dieser Stelle danke ich dankbar an alle verständnisvolle Hilfe, die mir von allen o.g. zuteil wurde.

Mit dem Umzug in das Wichernhaus, in dem meiner Dienststelle 2 Räume und neue Möbel zugestanden und auch eine halbtage tätige Schreibkraft bewilligt wurden, kam mehr bürotechnische Ordnung und Übersicht in das Ganze. Frau Saurer übertrug ich das Schreiben der Anträge und Abrechnungen für die Erholungsmaßnahmen. Nach Frau Saurers Ausscheiden übernahm Frau Eßlinger diese Aufgabe aber als Ganztagekraft, denn an halben Tagen war die Arbeit durch die ständig wachsende Zahl von Mütter-Kinder- und Altpersonen- und -kuren nicht zu schaffen. Die Kommunen und Krankenkassen konnten damals aus dem Vollen schöpfen und das nutzten wir tüchtig aus. Diesen Aufgabenweig verließ ich in der

Broschüre, ebenso die Betreuungsangelegenheiten, (früher die Führung von Vormundschaften und Pflegschaften), die mich sehr gut und vielseitig beschäftigten. An die Suchtberatung traute ich mich nicht, sie hätte mich völlig überfordert.

Ich weiß nun nicht, ob dies alles zu einem Grußwort gehört, um das ich gebeten wurde. Nach meiner Meinung gehört zu einem Jubiläum auch der Werdegang des Jubilars, den ich in großen Zügen aufzuzeigen versuchte. Ich freue mich, daß der diakonische Impuls, dem ich in bescheidenen Anfängen und Rahmen folgen durfte, weiter wirkt, wenn auch in anderen Arbeitsweisen. Meine Verabschiedung, 1978, mit der ich mein Grußwort begann, brachte für mich und das Diakonische Werk einen neuen Anfang: für mich sah ich die Möglichkeit, das tun zu können, was ich mir für den Ruhestand aufsparte, dazu gehört auch das Musizieren mit der Gitarre, die sich als Abschiedsgeschenk der Kreissynode begleitet und erfreut. Für die Dienststelle wurde der Weg frei für jüngere Fachkräfte mit neuem Wissen und Elan, zu denen auch meine letzte Jahrespraktikantin, Frau Schneider, geb. Räder, gehörte und wohl noch zählt. Ich wünsche allen am diakonischen Werk Tätigen weiterhin viel Liebe, Geduld, Gelassenheit und Kraft für das gemeinsame Tun und Lassen.

Ich grüße nun alle, die an dem Jubiläumsfest, anlässlich des 35 jährigen Bestehens des Diakonischen Werkes des Kirchenkreises Altenkirchen, teilnehmen und wünsche ein frohes Zusammensein.

Maria Böer

Sozialarbeiterin, grad.i.R.

Evangelischer Gemeindedienst für Innere Mission / seit 1963: Diakonisches Werk Hauptberuflich und ehrenamtlich Mitarbeitende

Leitung

1959-1978	Martha Böer, Synodalfürsorgerin
1978-1990	Rainer Abresch, Diakon, Heilpädagoge, Erzieher
1990-1991	Lisa Rieger (kommissarisch)
15.04.1991	Hubertus Eunicke, Pädagoge M.A.

Allgemeine Soziale Beratung

01.04.1959	Martha Böer und Nachfolger/innen
------------	----------------------------------

Ambulante Reha Sucht

31.08.2000	Eröffnung der ersten Therapiegruppe in Altenkirchen, Übernahme der Geschäftsführung
	Therapeuten:
01.11.1999	Doris Große
1999-2002	Roland Brenner
01.10.2002	Alfred Wazinski
	Ärztliche Leitung:
01.11.2004	Dr. Günter Polgart
2004-2009	Hartmut Schunk
01.01.2009	Christoph Ganse
	Psychologe:
01.11.2001	Roland Brenner
2001-2002	Eröffnung der Therapiegruppen in Betzdorf und in Westerburg
2008	Eröffnung der Therapiegruppe in Neuwied

Betreuung von Arbeitsgelegenheiten

01.03.2006	Monika Boos-Becker
01.07.2007	Dagmar Bell

Betreuungsverein im Diakonischen Werk des Kirchenkreises Altenkirchen e.V.

01.07.1992	Martina Kubalski-Schumann
01.01.1995	Wolfram Westphal
1997-1998	Katja Wentzell
2001-2004	Birgit Groenewold
01.04.2004	Manfred Schüller
16.03.2005	Nadja Walkenbach

Vorstand des Betreuungsvereins

1992-2001	Karl-Bernd Dahse (ehrenamtlich)
1992-2004	Ulrich Dietrich (vom KSV entsandt)
Seit 1992	Hubertus Eunicke (Vorsitzender)
1992-2008	Margitta Fuchs (ehrenamtlich)

1992-2004	Christoph Epperlein (ehrenamtlich)
2000-2002	Monika Stelz (ehrenamtlich)
2003-2006	Siegfried Klaus (ehrenamtlich)
Seit 2004	Christa Hillmer (vom KSV entsandt)
2004-2007	Ulrich Dietrich (ehrenamtlich)
Seit 2006	Harald Schäfer (ehrenamtlich)
Seit 2007	Christoph Epperlein (ehrenamtlich)
Seit 2007	Jutta Hachenberg (ehrenamtlich)
Seit 1992	wechselnde Rechnungsprüfer (ehrenamtlich)

**Flüchtlingsberatung, seit 19.09.2007 Fachdienst für Flüchtlinge und Migranten
(seit 07/2004 mit EFF-Projekt Phönix)**

1988-1999	Manfred Schüller
1990-1996	Magdalena Heinen-Hadid †
1991-1993	Ulrike Duckert-Epperlein
1992-1995	Wolfram Westphal
01.03.1996	Ute Mewes
2003-2004	Eva-Maria Christian-Altunsaray
15.11.1999	Brigitte Schulz-Wagner
2004-2004	Gisela Schoedon
2005-2009	Monika Schröder
01.08.2008	Ute Schmidt
15.04.2009	Gesa Mühlenberg

Flüchtlingsberatung, Sprachkurse Deutsch als Fremdsprache (ehrenamtlich)

1998-1999	Sophie Schmidt
2001-2002	Karin Bildhäuser
2002-2002	Frau und Herr Turner
2004-2006	Adelheid Wegener

Flüchtlingsberatung/Fachdienst für Flüchtlinge und Migranten – Büro Betzdorf bzw. Kirchen

1999-2009	Brigitte Schulz-Wagner
01.07.2009	Umzug nach Kirchen

Jugendmigrationsdienst

01.07.2008	Ute Schmidt
01.08.2008	Hans Luft
15.09.2008	Natalie Dürksen

Kur- und Erholungsmaßnahmenvermittlung

1963-1964	Ulrike Saurer
1965-1982	Adele Zöllner
1982-1986	Ingelore Schneider
1986-2005	Susanne Zeaiter
01.01.2006	Gabriele Uhr

Schuldnerberatung (Umbenennung 1998 in: Schuldner- und Insolvenzberatung)

1987-1989	Daniela Sadelkow-Geßner
1989-1991	Lisa Rieger
1991-1992	Martina Kubalski-Schumann
01.10.1992	Ute Weber

15.10.1999	Manfred Schüller
01.09.1994	Ulrike Duckert-Epperlein
2005-2009	Nadja Walkenbach
2003-2005	Manuela Stegers (ehrenamtlich)
19.02.2009	Klaus Brag (ehrenamtlich)

Schuldnerberatung in der Suchtkrankenhilfe

01.09.1999	Ute Weber
------------	-----------

Schuldner- und Insolvenzberatung – Außenstelle Kirchen (alle ehrenamtlich)

01.09.2007	Luise Bittersohl
01.09.2007	Birgit Christian
2007-2009	Karl-Bernhard Gödt
01.09.2007	Brigitte Hilpert
01.09.2007	Edith Kürschner
01.09.2007	Günter Osang
2008-2009	Ella Diehl

Suchtberatung

1978-1991	Rainer Abresch
01.09.1978	Margit Schneider
1989-1991	Elke Sting
1987-1991	Petra Seyl
1988-1991	Birgit Delius
01.03.1991	Doris Große

"Freundeskreis" und Kurse für suchtmittelabhängige Kraftfahrer

1987-1990	Arnold Friese (Gründung zusammen mit Rainer Abresch)
1987-2008	Josef Meffert
1990-1998	Christel Vogel
1994-1996	Frank Schneider
1995-2008	Hans-Werner Hassel †
1996-2001	Gustav Schmidt
1996-2002	Bettina Panhaus
2001-2008	Hans Luft
01.03.2003	Hans Berger
01.09.2004	Petra Staats
01.10.2008	Martina Giefer
01.10.2008	Ulf Ochsenfeld

Suchtprävention

01.01.1993	Dirk Bernsdorff
------------	-----------------

Ehrenamtliche Mitarbeit in der Suchtprävention

1997-2009	Michael Heerer
2002-2003	Katharina Volkmann
2002-2006	Bettina Panhaus
2004-2004	Dagmar Mathoni
2004-2006	Hille Mott
Seit 2005	Ulf Ochsenfeld
Seit 2007	Helene Janke
2007-2008	Vera Pruß

2007-2008	Edwin Hess
Seit 2008	Marita Kopatz
Seit 2008	Anja Wilke
Seit 2009	Ilona Buchholz

Verwaltung

1963-1964	Ulrike Saurer
1965-1982	Adele Zöllner
1981-1987	Ingelore Schneider
24.07.1986	Susanne Zeaiter
06.10.1988	Gabriele Uhr
1988-1992	Elfriede Marenbach
01.11.1992	Armgard Grab
2001-2003	Ulrike Bürger

Netzwerk-Administration und Soft- und Hardwarepflege

1988-1990	Reinhold Suhre (ehrenamtlich)
01.08.2001	Jens Günther (ehrenamtlich)

Reinigung

1958-1982	Elisabeth Albrescht
1982-1997	Hildtrud Zoller
01.03.1994	Elke Fröhlich

Projekte

1979-2000 Kirchliche Sozialstation Altenkirchen

	Geschäftsführung:
1979-1991	Rainer Abresch
1991-2000	Hubertus Eunicke
	Verwaltung:
1991-1995	Susanne Zeaiter
01.09.1995	Armgard Grab

1989-1998 Übergangswohnheim Kirchen

1989-1991	Daniela Sadelkow-Geßner
1989-1992	Horst Weber
1989-1998	Gabriele Uhr (Verwaltung)
1991-1993	Uwe Saßmannshausen
1993-1998	Ute Lange
1997-1998	Kurt Zimmermann (Hausmeister)

1991-1995 Übergangswohnheim Oberdreisbach

1991-1995	Eine Klug
1991-1995	Nadejda Hamm (Reinigung)

bis 2006	Erholungskuren für Senioren (ehrenamtlich): Adolf Stüber, Meta Hähn, Ilona Kreuzer, Käthe Riemann, Heinrich Bettgenhäuser †, Heinrich Oettgen
----------	--

2001-2005 Arbeitsmarkt-Info-Center (AMiC)

	Gabriele Arndt
--	----------------

Dagmar Bell
Monika Boos-Becker
Manfred Schüller (Vertretung)

2005	Suppenküche²⁸ Ute Weber
2003	Begegnungsstätte Mittendrin²⁹ Dirk Bernsdorff
2008 2007-2008 2008-2008 01.11.2008	Mehrgenerationenhaus Mittendrin³⁰ Melanie Thiel Manuela Schmidt Silke Irlé

Nicht im Einzelnen aufgeführt

Zivildienstleistende (ca. 20)
Sozialarbeiter/innen im Anerkennungsjahr
(seit 1977)
Teilnehmende an Arbeitsgelegenheiten
(jährlich ca. 20 seit 2006)



Ein Teil der Mitarbeitenden

²⁸ Die Suppenküche in Altenkirchen ist eine gemeinschaftliche Unternehmung von fünf Kooperationspartnern: Caritasverband Altenkirchen e.V., Diakonisches Werk Altenkirchen, Evangelische Kirchengemeinde Altenkirchen, Katholische Kirchengemeinde St. Jacobus Altenkirchen, "Neue Arbeit" Altenkirchen e.V.

²⁹ Die Begegnungsstätte Mittendrin war eine gemeinschaftliche Unternehmung der o.g. fünf Kooperationspartner; die Federführung lag beim Caritasverband Altenkirchen e.V.

³⁰ Auch das Mehrgenerationenhaus Mittendrin ist eine gemeinschaftliche Unternehmung der o.g. fünf Kooperationspartner; die Federführung liegt beim Diakonischen Werk.

Synodalbeauftragte für Diakonie

Pfarrer Wilhelm Diehl †, Daaden.

(damals: Synodalbeauftragter für Innere Mission)

Wahl: 14.Nov.45; Wiederwahl am 03.Juli 60 und 15.Juni 64

Pfarrer Berthold Krumbiegel †, Wissen.

Wahl: 15/16.Nov.70; Wiederwahl 10.Juli 72,

Pfarrer Michael Dreyer, Herdorf.

Wahl 04./05.Nov.83; Wiederwahl 28.Sep.84

Pfarrer Ulrich Dietrich, Wissen.

Wahl 07./08.Nov.86; Wiederwahlen 02.Juli 88, 13.Juni92 usw.

ausgeschieden aus Altersgründen bei der Kreissynode am 12./13.Nov.2004

Pfarrerin Silvia Schaake, Flammersfeld.

Wahl bei der Kreissynode am 12./13.Nov.2004,

Wiederwahl bei der Kreissynode am 7./8.Nov.2008

Einige Ereignisse aus der Deutschen Geschichte im Jahre 1959

Nach dem [Berlin-Ultimatum von vor zwei Monaten legt die UdSSR](#) am 10.1. einen **Entwurf über einen Friedensvertrag mit Deutschland** vor, der von den Westalliierten abgelehnt wird.

Es kommt in der BRD zu **antisemitischen Ausschreitungen**, die sich überwiegend in **Friedhofsschändungen** äußern.

Mit Dwight D. **Eisenhower besucht** erstmals seit Kriegsbeginn wieder ein US-Präsident (West-) **Deutschland**.

Nach heftigem Parteienstreit über den Kandidaten des **Bundespräsidenten** (die Amtszeit von Professor Heuss läuft nach dessen Wiederwahl von [1954](#) aus) wird Heinrich [Lübke](#) am 1.7. im 2. Wahlgang gewählt.

Die **Bundeswehr** wird mit den ersten 96 Jagdflugzeugen des Typs [Starfighter F 104](#) ausgerüstet.

Die **SPD** beschließt auf einem außerordentlichen Parteitag am 15.11. das sogenannte **Godesberger Programm**, mit dem sie sich vom Marxismus distanziert, aber einen **demokratischen Sozialismus** postuliert.

Quelle: http://www.deutsche-chronik.de/dcd/dcx_1960.htm

- [24. März](#): Die deutschen Bundesbürger können erstmals an einer [Privatisierung](#) von Staatsvermögen teilhaben. Die [Volksaktien](#) der [Preußischen Bergwerks- und Hütten-AG \(Preussag\)](#) werden deutlich über das angebotene Volumen hinaus [überzeichnet](#). Der Bund stellt daher mehr als ursprünglich beabsichtigt aus seinen Kapitalanteilen für Privatpersonen zur Verfügung.
- [2. Mai](#): Die westdeutschen Großbanken ([Deutsche Bank](#), [Dresdner Bank](#), [Commerzbank](#)) starten durch die Vergabe von Kleinkrediten das Privatkundengeschäft auf breiter Basis.
- [6. Juli](#): Im seit 1957 in die [Bundesrepublik Deutschland](#) eingegliederten [Saarland](#) wird der [Saar-Franken](#) von der [Deutschen Mark](#) abgelöst.

Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/1959#Wirtschaft>

Betriebsausflug einst...



Adventsfeier 1967, v.l.n.r.: Fr. Barczyk, Fr. Ueberfeldt, Fr. Zöllner, Fr. Schweitzer, Fr. Böer



Ein Tag im Taunus



Betriebsausflug, u.a. Superintendent van der Zwaag, Fr. Böer, Jugendwart Mannell, Synodale Jugendpflegerin Fr. Meester, Fr. Barczyk



Betriebsausflug



Superintendent Pfr. Nattland, Margit Schneider: Rallye-Sieger



Superintendent Pfr. Nattland, Fr. Böer

... und jetzt!

